



RAD-Jahrestagung 2020 Rückblick

WERKE: RAD-Tisch Andreas Riker

WERKE: Zuwendungskreuz Udo Mathee

WERKE: „Frau Architekt“ Monika Lepel

LEBEN: Nachrichten aus der RAD-Gemeinschaft

MEDIEN/LITERATUR



- 29 Ich glaube, hilf
W: Petra Halfmann | D: Ritter
- 30 Auch da da
W: Udo Mathee | D: Eva Kräling
- 53 Der schwebende Himmel
W: Karl Vollmer | D: Andreas Junge
- 65 Nicht zu fassen
W: Udo Mathee | D: Jürgen Hoeft

MUSIK

- 31 Corona-Revival
W: Edeltraud Rupek | D: Ritter
- 32 50 Jahre Continentals
W: Leen la Riviere | D: Ritter



- 33 Jubiläum
W: Jonathan Leistner | D: Ritter

RÄUME



- 34 Denkmalarhitektur
W: Hartkopf | D: Ritter
- 38 Frau Architekt
W: Lepel | D: Jürgen Hoeft

BILDENDE KUNST



- 16 Raum der Stille
W: Senz | D: Ritter
- 20 Zuwendungskreuz
W: Udo Mathee | D: Karin Selchert
- 22 Kraft des Kreuzes
W: Petra Sommerhäuser | D: Barbara Knüppel
- 24 „Ihr habt nun“ – Friedshofseingang
W: Matthias Klemm | D: Ritter
- 26 Kronzeugen
W: Rose Fiedler | D: Ritter
- 28 Neues Atelier
W: Harun Kloppe | D: Ritter

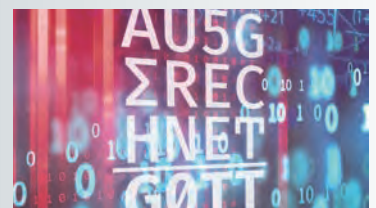
DARSTELLEND KUNST

- 40 Monocle - Stückvorstellung
W: Annette Burkhardt | D: Karin Selchert
- 42 Teil-weise Frieden
W: Daniel Kallauch | D: Eva Kräling
- 45 Segen um jeden Preis
W: Gernot Hildebrandt | D: Lubica Rosenberger



DESIGN

- 46 Weniger ist leer
W T: Gute Botschafter | D: Jürgen Hoeft



- 48 ausgerechnet Gott
W T D: Andreas Junge
- 50 Weniger ... mehr
W T D: Jürgen Hoeft



RAD TAGUNG 2020

4 Bilder ...

D: Ritter

6 Crowded Table

T: Miriam Küllmer-Vogt | D: Andreas Junge



8 RADtisch

W T D: Andreas Riker

12 internationalis-Tisch

T: Judika Dragässer | D: Ritter

14 Tischwäsche

T: Christina Utsch | D: Ritter

SONDERTEIL RAD MAGAZIN



DAS RAD MAGAZIN

54 Rezensionen Musik

D: Ritter

60 Rezensionen Texte

D: Ritter

66 Leben: Mantel, reload

T: Renate Gross | D: Lubica Rosenberger

68 Leben

D: Ritter

70 RADler+innen

D: Andreas Junge

72 RADtage@home 2021

D: Andreas Junge

74 aus dem LenkRAD

D: Andreas Junge

74 Impressum

D: Andreas Junge

75 Webseite & Social Media

D: Andreas Junge

UND RADLER,

LIEBE RADLERINNEN

während wir mit Energie an diesem Magazin arbeiten, Artikel sichten, redigieren und gestalten, laufen die Vorbereitungen für die nächste Tagung auf Hochtouren. Digital wird es diesmal: **RADtage@home**. Aber das wisst ihr ja schon, denn die Informationen dazu sind diesmal nicht in einem RAD-Magazin sondern per Mail verschickt worden, zusammen mit der Möglichkeit, sich anzumelden.

Dafür schauen wir in dieser Ausgabe nochmal zurück auf die letzte RAD-Tagung zum Thema TISCH. Für viele eine der allerletzten größeren Veranstaltungen vor der vorordneten „KUNST-PAUSE“. Wie schön und inspirierend war es, gemeinsam mit vielen Leuten an Tischen über den Tisch nachzudenken und zum Schluss eingeladen zu sein an den „Tisch des HErren“. Das kommt einem schon soo weit weg vor. Wer noch mehr Bilder sehen will: auf unserer Webseite lädt ein riesiges Fotoalbum zur letzten Tagung zum Durchblättern ein. Einfach mal einloggen und anschauen:

www.dasrad.org/fotoalben.

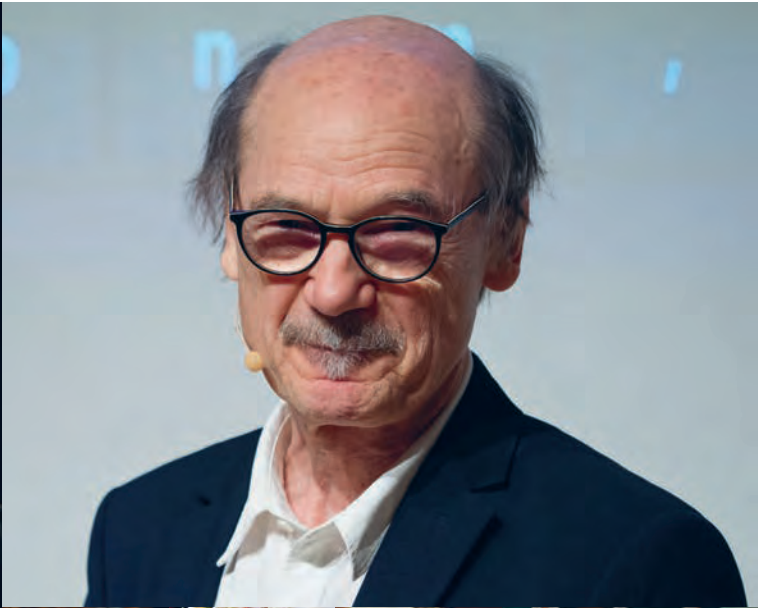
Dazu gibt es wieder viele schöne Projekte und Ergebnisse der künstlerischen Arbeit zu sehen in der Rubrik WERKE.

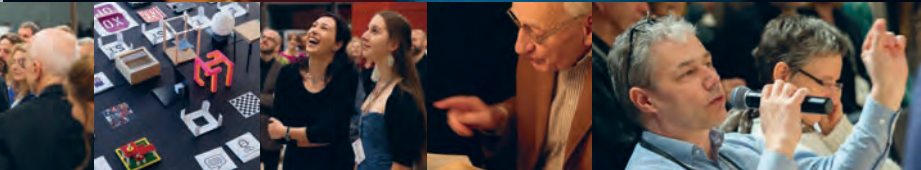
Viele haben uns Eindrücke, Gedanken, Bilder zum in 2020 dominierenden Thema Corona-Virus geschickt. Daraus haben Sebastian Hoffman und Karin Rekowski einen **Sonderteil** gestaltet, der zusätzlich zum Magazin erscheint.

Herzlichen Dank an alle Gestalter dieses Magazins. Und Dank an alle anderen Möglichenmacher, die Ideen, Konzepte, Texte, Bilder, Tipps, Fehlersuche, Organisation und Herstellung beigetragen haben.

Siegmar Rehorn, Thomas Nowack und Andreas Junge







"House with a crowded table"

Wer im Februar auf der RAD-Tagung dabei war, erinnert sich gerne an den Fest-Abend an ganz unterschiedlichen Tischen – zum Beispiel an diesem Humoristisch.

Am 8. März habe ich Geburtstag. Jedes Jahr. Am Weltfrauentag.

Am 11. März 2020 habe ich in diesem Jahr gefeiert. Nachgefeiert. Ich habe gerade so viele Freunde eingeladen, wie an unseren Tisch passen. 11 Menschen. Ich habe gekocht, festlich gedeckt, Kerzen angezündet und den besten Wein kredenzt, den ich hatte. Von meinen Gästen hatte ich mir schon im Voraus gewünscht, dass wir gemeinsam ein Lied singen und spielen: »House with a crowded table«. Diesen Song, den ich auf der RAD-Tagung im Februar 2020 zum ersten Mal gehört hatte und der mich tief berührte. Im September 2019 wurde es rausgebracht, von der amerikanischen Frauenband »Highwomen« – die Hohen Frauen. Und im RAD-Schlussgottesdienst wurde der Song so wunderbar von den RAD-Sängerinnen vorgetragen.

Wir haben das Lied bei mir zuhause an meinem großen runden Tisch dreimal gespielt. Zweimal geübt und einmal performed. Klavier, Gitarre, Bass, Cajon, Gesang ... Nur für uns selbst. Richtig laut. Das ganze Haus war voller Klang. Und jedes Wort, das wir gesungen haben, meinten wir auch so:

*Ich will ein Haus mit einem Tisch
voller Menschen, und einen Platz am
Feuer für alle.*

*Nehmen wir es mit der Welt auf,
solange wir jung und fähig dazu sind.
Und dann kommen wir wieder zu-
sammen, wenn der Tag vorüber ist.
Die Tür ist immer offen.
Dein Bild hängt an meiner Wand.
Jeder ist ein bisschen gebrochen.
Aber jeder und jede gehört dazu.*

Corona war bereits am Rande Gesprächsthema, zu meinen Gästen gehörte auch ein Mitarbeiter der Europäischen Zentralbank. Deren Belegschaft gerade ins Homeoffice geschickt worden war. Und wir

diskutierten darüber, ob und wie dieses Virus unser Leben verändern könnte. Wenige Tage später kam der Lockdown.

Vielleicht, weil es der letzte Abend war, an dem ich mit Freunden gefeiert habe ... Vielleicht, weil es das letzte Lied war, dass ich mit anderen zusammen gesungen habe ... Ganz real. Ganz laut und nah beieinander ... Jedenfalls geht mir das Lied seitdem nicht mehr aus dem Sinn. Und dazu dieses Bild von dem Tisch voller Menschen ... Es ist für mich zu einem Hoffnungsbild geworden. Daran werde ich, Miriam, erkennen, dass die Krise vorbei ist: Wenn ich mit meinen Freundinnen und Freunden wieder unbeschwert um einen Tisch herum sitzen und essen, singen und feiern kann.

In Krisenzeiten entwickeln Menschen Hoffnungsbilder. Auch die Krisenbücher der Bibel sind voll von ihnen, allen voran die Offenbarung des Johannes. Kapitel 7: „Danach

sah ich – sieh doch: eine große Menschenmenge. Niemand konnte sie zählen. Es waren Menschen aus allen Nationen, Stämmen, Völkern und Sprachen. Die standen vor dem Thron und vor dem Lamm. Sie trugen strahlend weiße Gewänder und hielten Palmenzweige in ihren Händen. Und sie sangen mit lauter Stimme ...“

Ein ähnliches Hoffnungsbild wie meines – eine singende Gemeinschaft – nur viel größer. Ein realer überdimensionaler Gottesdienst, zu dem Hunderthausende kommen und feiern.

Nun kann es natürlich sein, dass wir hier in eine Falle tapen und in der Krisenzeit darauf setzen, dass es danach wieder so wird wie früher, nur noch viel schöner und größer.

Dabei können wir noch nicht wissen, wohin uns die Krise führen wird. Wie unser Leben, wie unsere





Gesellschaft, wie unsere Kirche nach der Krise aussehen wird. Wir wollen, dass es gut wird. Aber wie dieses „Gut“ aussieht – das wissen wir noch nicht. Was also ist jetzt zu tun?

Der Text der zweiten Strophe des Songs „House with a crowded table“ lautet:

*Wenn wir einen blühenden Garten wollen, müssen wir Blumen säen.
Etwas Glück pflanzen und es tief wurzeln lassen.
Und wenn wir Liebe säen, werden wir Liebe ernten.*

Ich kann nicht wissen, wie das wachsen wird, was ich jetzt säe. Aber ich säe. Ich weiß noch nicht, wie der Garten später aussehen wird. Aber

ich will gute Saat aussäen. Für die Zeit danach. Ich will auf Zukunft hin entscheiden und handeln.

Die stärkste Eigenschaft von Hoffnungsbildern ist: dass sie jetzt schon unsere Verhalten bestimmen. Mein Hoffnungsbild leitet mich: Ein Haus mit einem Tisch voller Freunde – in welcher Form auch immer. Daran werde ich erkennen, dass die Krise vorbei ist. Und was tue ich schon jetzt? Ich pflege meine Freundschaften – noch mal ganz neu. Reaktiviere manche Beziehungen. Ändere in manchen Freundschaften die Dimension, stelle sie auf eine neue Basis. Und freue mich schon jetzt auf unser Wiedersehen, nicht nur im kleinen, sondern im großen Kreis!

Woran wirst du erkennen, dass die Krise vorbei ist?

Woran werden wir als RAD erkennen, dass die Krise vorbei ist?

Woran werden wir als Gesellschaft erkennen, dass die Krise vorbei ist?

Was ist dein Hoffnungsbild?

Was leitet dich im Denken und im Tun?

Liebevoller Gott, du weißt, wonach wir uns sehnen ... All unseren Dank für das, was uns jetzt an Gutem gegeben ist, und all unseren Schmerz über das, was uns fehlt, und all unsere Hoffnung auf das, was uns in die Zukunft zieht, nehmen wir uns zu Herzen und gehen mutig weiter.

Miriam Küllmer-Vogt

RADtisch

Tisch-Design, die Triangulation des Vierecks

Gegenstände des Alltags, die meist von Produktdesigner gestaltet werden, haben in der Regel die Zielsetzung, charakterstark in der Gestaltung und damit einzigartig zu sein. Darüber hinaus erfüllen sie eine Aufgabe, haben einen Nutzungszweck, dem sie gerecht werden, im Idealfall diesen zu optimieren. Sie passen in unterschiedliche Kontexte und sind von unterschiedlichen Menschen und ihren kulturellen Prägungen zu gebrauchen. Sie müssen statischen und fertigungstechnischen Vorgaben gerecht werden, um wirtschaftlich erfolgreich zu sein. Nicht zuletzt nimmt die Lebensdauer und Wiederverwertbarkeit eine zunehmend bedeutsamere Rolle ein.

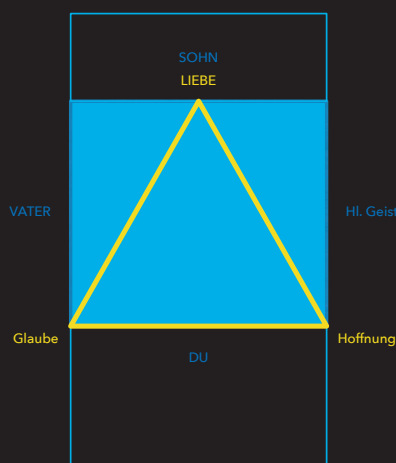
Immaterielle Werte eines Gegenstandes entstehen häufig durch die Nutzungsgeschichte oder Erfahrungen und Erinnerungen mit dem Produkte im alltäglichen Gebrauch.

Ein Produkt jedoch mit geistlichen Aspekten zu überhöhen scheint doch sehr verwegen und aufgesetzt. Trotzdem soll hier ein Versuch unternommen werden, **denn es geht um einen Tisch.**

Wir essen, arbeiten, spielen, basteln, lesen an einem Tisch. Er dient morgens für die erste Tasse Kaffee, nachmittags für die Hausaufgaben und abends für Gespräche mit Familie und Freuden.

Das RAD-Tagungsthema 2020 hat mich dazu inspiriert, nicht nur gedankliche Linien aufzuzeigen, sondern ein reales Produkt zu entwickeln, das uns RADler im Alltag einen Mehrwert bietet aber gleichzeitig geistliche Aspekte aufzeigen kann. Diese Überlagerung von Gesichtspunkten hat mich begeistert.

Gott selbst, unser Schöpfer und Herr, bereitet uns einen Tisch. Er lädt zum Mahl. Das Geheimnis des dreieinen Gottes begegnet uns an diesem Tisch, wir dürfen uns dazusetzen. Welches Vorrecht!



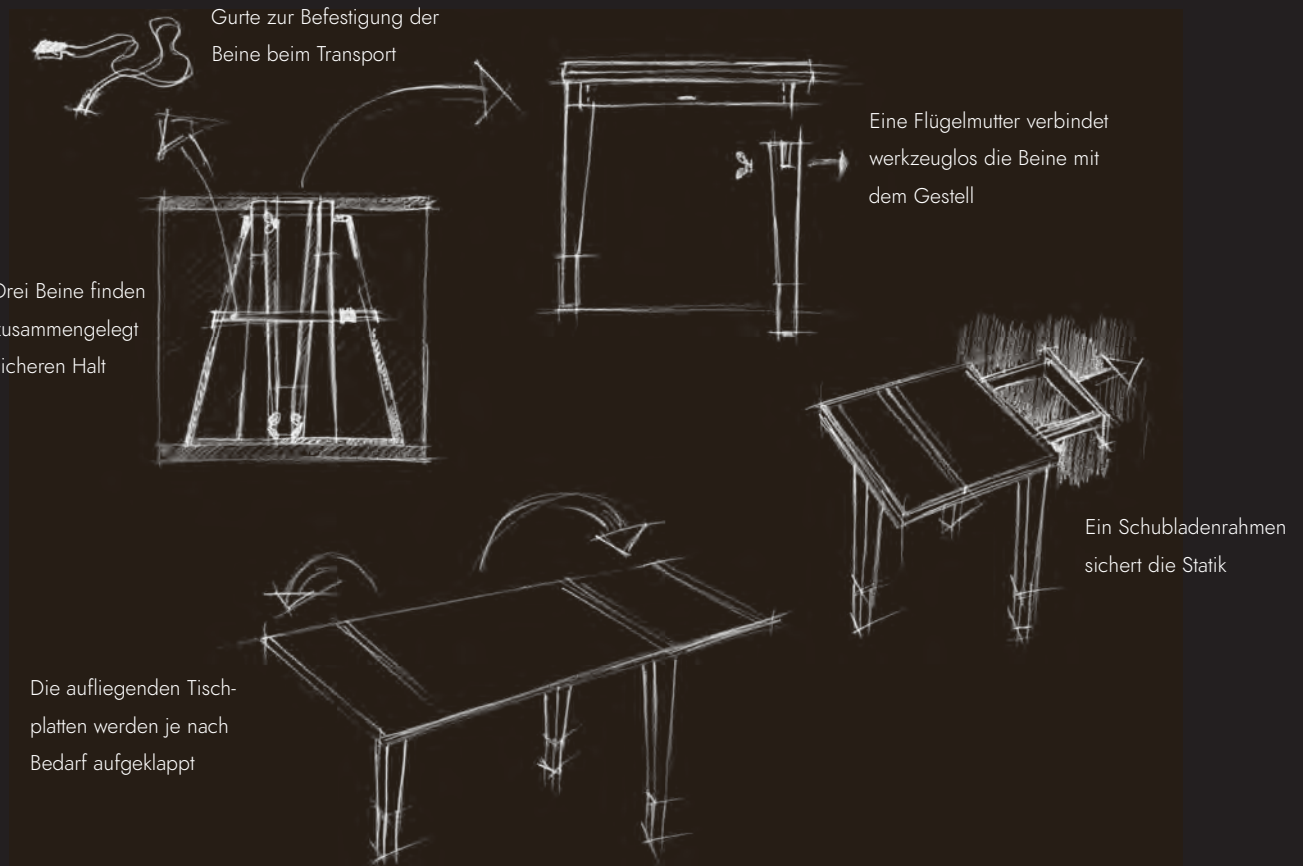
1. Grundidee

Glaube, Hoffnung und Liebe sind die Pfeiler unseres Glaubens. Sie bilden die Tischbeine, die nie aus dem Gleichgewicht kommen und nicht kippeln. Die andere Seite unseres Glaubens ist seine Sperrigkeit. Wir alle hoffen auf, scheitern und stoßen uns an Aussagen unseres Gottes. Wir versuchen, diesen allmächtigen Gott zu erfassen, um ihm gerecht zu werden und unser Leben zu meistern. Letztlich bleibt uns nur seine Liebe als Anker unseres Lebens. Dafür steht der vereinzelt Fuß, abgerückt von Konventionen und doch symmetrisch und standhaft. Trotzdem

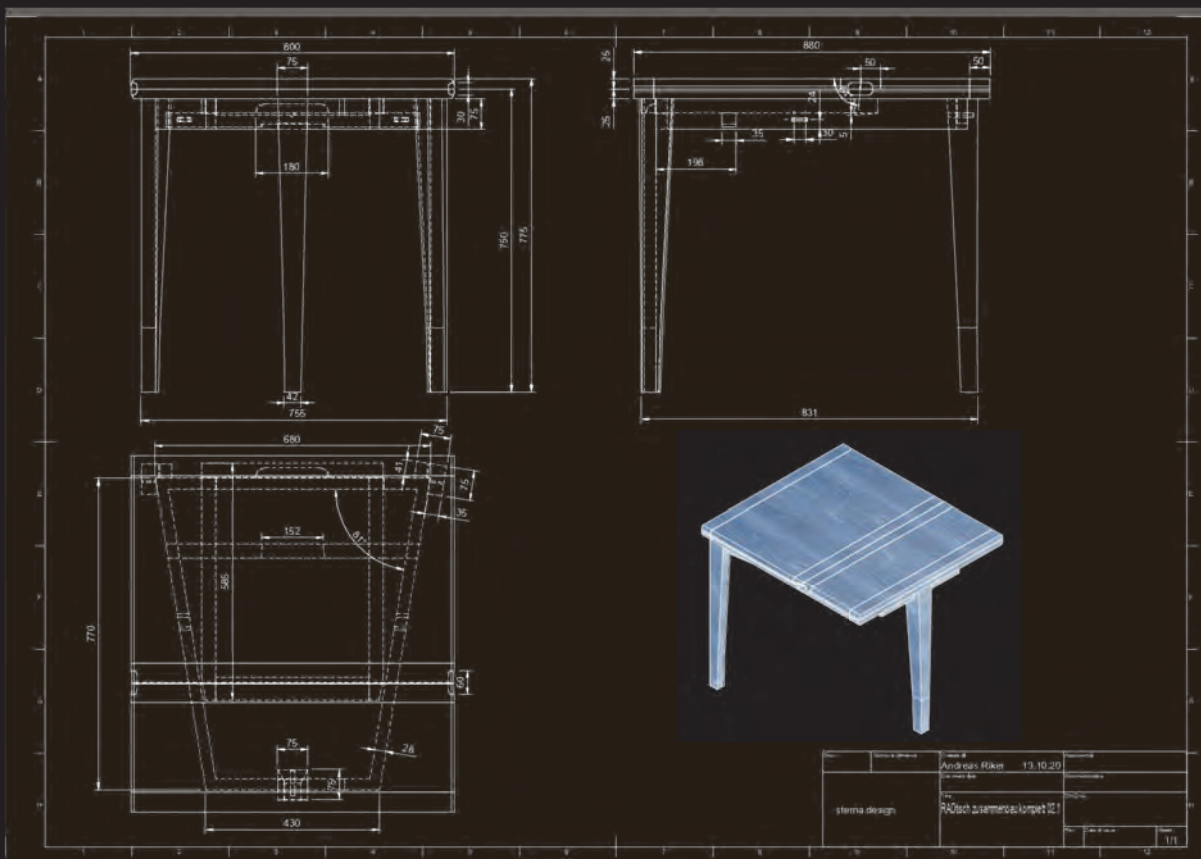
2. Designentwurf



3. Konzept praktische Umsetzung



4. Erstellung eines digitalen 3D Modells





5. Bau eines Mockups

ein Modell zur Prüfung der funktionalen Details
und gestalterischen Proportionen

Maximale Tischgröße für 6 Personen oder
alternativ für Kunstwerke aller Art



stößt man sich ab und zu an der unerwarteten Beinposition der Liebe, das ist so gewollt, dass wir wachsam bleiben.

Ziel im alltäglichen Gebrauch dieses Tisches sind vor allem die Erinnerung an die drei Tischbeine des Glaubens und wesentliche Gespräche über unseren Gott und seine Welt an diesem Tisch. Darüber hinaus ist es ein kompakter Tisch von 80×88 cm, für zwei Personen ein geringer Raumbedarf. Das Ausklappen eines kleineren Teils der Tischplatte gibt Raum für drei. Die größere Hälfte ausgeklappt, können bequem vier Platz nehmen und beide Teile ausgeklappt und max. 176 cm lang können bis zu sechs Personen zum Mahl geladen werden. Als Sitzgelegenheit sollte, aus statischen Gründen nur die Haupttischfläche (eingeklappt) genutzt werden, im Zweifelsfall auf geeignete Stühle ausweichen.

Stilistisch wie inhaltlich wären „Sammelstühle“ passend, so unterschiedlich wie wir Menschen eben sind.

Mit jeweils einer Flügelschraube können die drei Tischbeine ohne Werkzeug fixiert oder demontiert werden und finden auf der Unterseite mit Hilfe eines Spanngurtes sicheren Halt für den flexiblen Einsatz an unterschiedlichen Orten. Der geringe Raumbedarf, die einfache Erweiterungsmöglichkeit und flexiblen Transport werden der Nutzung vieler RADler gerecht.

Für die exakte Preisermittlung werden Details noch fertigungstechnisch optimiert und den Interessenten baldmöglichst mitgeteilt. Es wird Varianten geben mit und ohne eingefräste Glaubensbegriffe. Die Holzart ist noch offen. Das fertige Kleinserienprodukt sollte spätestens bis zur Radtagung 2021 haptisch erfahrbar sein.

Gesucht wird noch ein Produktname der den Kern des Produktes widerspiegelt. Wer Ideen hat, möge diese an info@sterna.design mitteilen. Auch weitere Interessenten dürfen sich gerne bei mir melden um in den Verteiler mit aufgenommen zu werden.

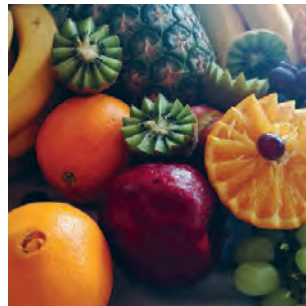
Wertvolle Gespräche am Tisch des HERRN
wünscht

Andreas Riker



6. Praktischer Einsatz im Büro eines Designers

Über das Sitzen am inter-national-ist-TISCH



Irgendwann einmal war das streifende Nomadisieren zu Ende. Erst ließ der Mensch sich nieder, später machte er das Sitzen [...] zu seiner Natur und zum Normalfall seiner Gattung.“ so schreibt Hayo Eickhoff in seinem Buch „Himmelsthron und Schaukelstuhl: die Geschichte des Sitzens“. Weiter schreibt er: „In der Haltung des Sitzens wollte und konnte der Mensch alles: herrschen und segnen, nachdenken und entscheiden, planen, reden, arbeiten und reisen. [...] das Sitzen [wird] nicht nur als äußere Haltung verstanden, sondern ebenso als innere, als physisch-psychische Prägung des Menschen. Dass von den vielen Kulturen der Menschheitsgeschichte nur die europäische das alltägliche Sitzen auf Stühlen ausgebildet hat, mag als Indiz dafür genügen, dass Sitzen weder bequem noch natürlich ist, noch dazu dient, die Beine zu entlasten“¹

Hayo Eickhoffs Ausführung steht im starkem Kontrast zu den Flüchtlingszahlen, die sich seit 2010 verdoppelt haben und 2020 einen Rekord von 79,5 Mio. Menschen auf der Flucht erreichte.² Dazu wurde mir in meiner Weiterbildung zur Integrationsbegleiterin an der AWM deutlich, dass die Bibel voll von Migrationsgeschichten ist:

angefangen von Adam & Eva, die das Paradies verlassen mussten, über den Ruf Abrahams, den Auszug des Volkes Israels und Jesus, der selbst flüchten musste, die ersten Christen in der Verfolgung, bis hin zu Johannes, der die Offenbarung aus dem Exil schreibt. Angesichts dessen bekommt die Einladung, am Tisch des Herrn Platz zu nehmen, eine besondere Bedeutung.

Die Themen der RAD-Tagung haben mich weiter beschäftigt. Viele meiner eritreischen, christlich-orthodoxen Freunde tragen nach Jahren noch immer den Status des „Flüchtlings“ und die „europäische Sesshaftigkeit“ ist für sie ein ambivalentes Unterfangen. Eine „Integration“ in meine Gemeinde bezeichne ich inzwischen als gescheitert – und nicht nur, weil man aufgrund unterschiedlichen Abendmahlsverständnisses nicht an einem Tisch zusammenfand.

Seit einer Weile besuche ich nun eine kleine, multikulturelle, überkonfessionelle, christliche Gemeinde, die von einer afro-deutschen Pastorin geleitet wird. In dieser Gemeinschaft bekomme ich weitere Einsichten in vom Alltagsrassismus geprägte Leben.

Als die Proteste nach dem Tod von George Floyd neue Ausmaße angenommen haben, kontaktierte mich ein ehemaliger Kommilitone, ein Black-Caribbean³, mit dem ich

vor fünfzehn Jahren auf einer Comicschule in den USA studierte. Er wollte nach all den Jahren endlich auf meine Frage antworten, was es für ihn bedeute, „Black“ zu sein. Eine Antwort, die ihm von einem anderen Mitstudenten verwehrt wurde.

Seit diese Geschwister in mein Leben getreten sind und mein Leben gerade auch intellektuell bereichert haben, hat sich bei mir einiges verändert – vor allen Dingen meine Sichtweisen. Dazu habe ich ein Studium in Kulturanthropologie und Europäischen Ethnologie mit Kunst, Medien und Kulturelle Bildung im NF in Frankfurt begonnen. Dort lernte ich, dass der Begriff der Soziokulturellen Evolution (platt ausgedrückt, dass sich die Europäer als die Spitze der Menschheit betrachten) als Mythos gilt. Als ich die Dozentin fragte, ob diese Lehre, die nicht nur in Zeiten des Holocaust ihr Unwesen trieb, mir auch weiterhin in der Integrationspolitik immer wieder begegnet, eigentlich „ent-lehrt“ wird, bekam ich eher ein Schulterzucken als Antwort.

Peter J. Paris, afro-amerikanischer Professor für christlich-soziale Ethik, spricht von einem kulturellen Ethos der white supremacy, das er zwar auf Amerika bezieht, das aber in Europa seinen Ursprung hat. Ein kulturelles Ethos, das eine Geschichte der Unterdrückung derer Völker beinhaltet, die der europäischen Kultur fremd sind. Die andauernde Macht von white supremacy sieht er überall dort gegeben, wo Individuen und Gruppen Zugehörigkeit verweigert oder nur teilweise Zugang gewährt wird, wo sie keine unabdingbaren Rechte einfordern können und deshalb zu verletzlichen Subjekten unglaublichem Missbrauchs werden. Sub-humans werden seit jeher über ihre Nutzbarkeit für diejenigen definiert, die in der Lage sind, Kontrolle über sie auszuüben. Paris sieht eine Möglichkeit der Veränderung dieses Ethos darin, wenn Praktiken sichtbar gemacht und von der Öffentlichkeit hinterfragt werden.⁴

...und genau das ist mein Wunsch, dass wir in Europa den Mut haben, unsere „Sitzkultur“ zu hinterfragen, um irgendwann im größeren und kleineren Sinn ein interkulturelles, überkonfessionelles Zusammenfinden am Tisch des Herrn möglich zu machen.

Judika Dragässer

¹ Eickhoff, Hayo (1993): Himmelsthron und Schaukelstuhl: die Geschichte des Sitzens. Hanser, München. S. 9f

² UNHCR Website (2020): Dramatischer Anstieg weltweit: Rekordwert bei Menschen auf der Flucht. In: [www.unhcr.org](https://www.unhcr.org/dach/de/46921-dramatischer-anstieg-weltweit-rekordwert-bei-menschen-auf-der-flucht.html), <https://www.unhcr.org/dach/de/46921-dramatischer-anstieg-weltweit-rekordwert-bei-menschen-auf-der-flucht.html>.

³ So seine Selbstbezeichnung.

⁴ Paris, Peter J (2020): America's Cultural Ethos of White Supremacy. In: Gushee, David P. / William, Reggie L. (Hrsg.) Justice and the Way of Jesus – Christian Ethics and the Incarnational Discipleship of Glen Stassen. Orbis Books, Maryknoll. S. 106, 113, 115.

Tischwäsche für Gottes Gäste? Die Paramente

Im Gottesdienst werden Textilien als Schmuck für Altar, Kanzel und Lesepult verwendet. Auch liturgische Gewänder gehören dazu. Sie dienen der Vorbereitung eines wichtigen Ereignisses.

Wenn nette Gäste erwartet werden, laufen die Vorbereitungen auf Hochtouren. Es wird aufgeräumt, und eine saubere Tischdecke darf auf keinen Fall fehlen. Je nach Gast wird das beste Geschirr und Besteck hervorgeholt. Zusätzlich schmücken Blumen in einer schönen Vase und warm leuchtende Kerzenleuchter die sorgfältig eingedeckte Tafel.

Wenn die Kirchengemeinde Gastgeberin ist und zum Abendmahl einlädt, passiert Ähnliches, denn es wird sich um den „Tisch des Herrn“ versammelt. Die unsichtbare Gegenwart des Auferstandenen soll in besonderer Weise wahrgenommen und gespürt werden. Deshalb muss der äußerliche Rahmen aufmerksam gestaltet werden.

Auf dem Altartisch liegt eine Altardecke aus Leinen. In einer Vase sind frisch gepflückte Blumen, zwei Kerzenleuchter mit brennenden Kerzen stehen rechts und links auf dem Tisch. Damit jeder weiß, wer eingeladen hat und wer zu den Kirchenbesuchern spricht, liegt die Bibel, das Wort Gottes, mitten im Zentrum auf dem Altar.

Was bedeutet Paramentik?

Paramente sind nach evangelischem Verständnis alle im Kirchenraum und im Gottesdienst verwendeten Textilien. Dazu zählen die liturgischen Gewänder der Geistlichen ebenso wie die „Bekleidung“ vom Altar. Von den Paramenten fallen besonders die Antependien ins Auge, weil sie größer sind als die Altarwäsche. Das Kanzel- und Lesepult-Antependium schmückt den Altarraum. Wörtlich bedeutet „Antependium“ das Herabhängende. Antependien werden in der Regel in den liturgischen Farben gearbeitet und enthalten oftmals eine Art bildliche Aussage, die auch einen meditativen Charakter haben kann.

Das Wort „Paramentik“ wird von dem lateinischen „parare“ (= bereiten) abgeleitet. Damit weist der Begriff auf die Funktion von Paramenten hin. „Parare mensam“: Den Tisch/Altar, die mensa, zu schmücken und zu bereiten. Paramente dienen also der Vorbereitung eines wichtigen Ereignisses. Die Liturgin, der Küster oder die Pfarrer schmücken den Altartisch und stellen sich damit innerlich auf den Gottesdienst ein. Dieser Vorbereitungs-gedanke ist auch in anderen Religionen wichtig.

Im Judentum bereitet sich der Rabbiner durch das Umlegen eines Tallits, dem Gebetsschal oder dem Gebetsriemen, auf seinen Gebetsdienst vor. Im Islam sind es die rituellen Waschungen, mit denen sich der Imam und die Beter vorbereiten auf das Vorlesen der Sure oder die betende Hingabe an Gott.

Die Vorbereitungszeit ist nicht nur für die Akteure wichtig, sondern auch für Gottesdienstbesucher. Paramente werden für sie in der Zeit der Sammlung unmittelbar vor dem Gottesdienst bedeutsam, wenn sie ihren Blick im Altarraum schweifen lassen und idealerweise auch durch die Paramente innerlich auf den Gottesdienst und das Hören auf Gott eingestimmt werden.

Zur Herkunft des Paraments

Die Stiftshütte des Volkes Israel (2. Mose 26) und der Einzug in Jerusalem (Lukas 19) sind zwei klassische Erzählungen, in denen Textilien bedeutsam waren. Historisch fasziniert der Reichtum mittelalterlicher Paramente: die feinen Leinenstickereien oder die immer noch stark farbigen Antependien und Bildteppiche, die als kostbare Schätze erhalten und in besonderem Reichtum von den vor allem niedersächsischen Frauenklöstern wie Lüne,

Wienhausen oder Helmstedt bewahrt werden. Hier werden in Form von Bildteppichen und Antependien die markanten Ereignisse des Christuslebens wie Geburt und Anbetung, Kreuzigung und Auferstehung erinnert.

Eine Besonderheit stellen die Fastentücher dar. In der Fastenzeit wurde das Kreuz im Altarbereich mit einem großen Tuch verhüllt. Diese Fläche nutzte man, um den Kirchenbesuchern, die damals meistens weder lesen noch schreiben konnten, die wesentlichen Ereignisse der Heilsgeschichte Gottes comicartig zu vermitteln. Mit großem handwerklichen Können wurde die gute Nachricht Gottes für die Menschen bildhaft ins Textile übersetzt. Zwei in Deutschland einzigartige Fastentücher sind in Zittau (Oberlausitz) zu bewundern, sie gelten als Deutschlands außergewöhnlichste Bibel.

Neben Schutz und Wärme dienen Textilien also auch der Erzählung. Dafür gibt es eindrucksvolle säkulare Beispiele, etwa den reich bestickten Bildteppich von Bayeux, der um 1070 entstanden ist und auf über sechs Metern Länge in detaillierten Szenen die Eroberung Englands durch die Normannen darstellt.

Als „Urparament“ wird das weiße Tuch des Abendmahlisches angesehen. Ein sauber gedeckter Tisch dürfte aus Gründen der Reinlichkeit und Ehrfurcht bei den Mahlfeiern der ersten Christen nicht gefehlt haben. Die frühesten Darstellungen von Paramenten sind aus dem 6. Jahrhundert bekannt.



Grüne Antependie, Evangelische Kirche der Patmosgemeinde, Berlin-Steglitz. Entwurf und Herstellung: Christina Utsch, Atelier für Paramentik. Foto: Utsch

Evangelische Paramentik

Nach reformatorischem Verständnis gehört das Gebiet der Paramentik zu den „Zeremonien“, die nicht heilsnotwendig sind, aber dem Evangelium auch nicht widersprechen und darum „bleiben können“.

Eine eigenständige evangelische Paramentik wird mit der Schrift „Vom Schmuck der heiligen Orte“ im Jahr 1858 theologisch begründet. Der bayerische Pfarrer Wilhelm Löhe (1808–1872) führte seine Diakonissen geistlich und praktisch in das Wesen der Paramentik ein. Von ihm und der Werkstatt im Neuendettelsauer Diakonissenhaus sind entscheidende Anregungen für das gesamte Gebiet der Paramentik ausgegangen. Löhe versteht die Anfertigung der Paramente durch Diakonissen als Teil des Gottesdienstes, als „Pfleger des Heiligtums“.

Für die Gestaltung dieses Altarschmucks griff man wieder Elemente aus der mittelalterlichen Formensprache auf, die in der Zeit des aufblühenden textilhistorischen Interesses gesammelt und publiziert wurden. Typische Symbole waren das Kreuz und Agnus Dei (Lamm Gottes) mit der Siegesfahne als Sinnbild für die Auferstehung Christi.

Neue Impulse setzte im letzten Jahrhundert Rudolf Koch (1876–1934), der besonders die handwerklichen Grundlagen für die neuere Paramentik schuf, indem er auf das naturgegebene Material zurückgriff. Dazu setzte er sich an das Spinnrad, den Webstuhl und Stickrahmen, sammelte Rezepte für Färbungen mit Pflanzenfarben und experimentierte damit. Auch durch seine Arbeiten zur christlichen Symbolik leistete er der Paramentik entscheidende Dienste. Der Theologe Löhe und der Handwerker Koch haben die Geschichte der modernen Paramentik entscheidend geprägt.

Mit der Kunstrichtung „Textilkunst“ in den 1970er Jahren kommt es in der Paramentik zu einer Wende. Die Freiheit der künstlerischen Gestaltung gewinnt Oberhand über die Eindeutigkeit der Botschaft. Die „plakativen“ Symbole von Koch oder Uhrig werden zunehmend durch abstrakte, deutungs offene Motive ersetzt.

Heute wird gemeinsam mit der Gemeinde sensibel erarbeitet, in welcher Formensprache Paramente im örtlichen Kirchenraum liturgisch wirken sollen, und was ihre Botschaft sein soll.

Christina Utsch

Erstabdruck: www.die-kirche.de, Nr. 31, 5. August 2018

In Touch

Unter dem Thema
,In Touch' hat Carola Senz
einen Gemäldezyklus mit
vier Bildern für den Raum
der Stille des Internatio-
nalen Tagungszentrums
KARIMU gestaltet.





Karimu dient als Schulungs- und Tagungszentrum sowie als Rückzugsort für die Wycliff*-Mitarbeiter aus aller Welt. Deshalb war die Bildsprache so zu wählen, dass sie von Menschen aller Kulturen verstanden werden kann.

So entstanden vier halb abstrakte Gemälde, welche die Beziehung zwischen Gott und dem Menschen thematisieren und deren Farbigkeit die fünf Designfarben von Karimu aufnehmen.

Die Bilder sind jeweils 70 × 100 cm groß, Acryl auf Leinwand.

Sie sind so gehängt, dass ein Kreuz in der Mitte sichtbar ist: Jesus Christus ist das Zentrum von allem.

BLAU Transzendenz und Himmel

Die Nachtstimmung
des blauen Bildes
erinnert an Nikodemus,
der nachts zu Jesus kam.

Jesus sagte zu ihm:
„Der Geist weht,
wo er will“

Johannes 3,8

und: „Du musst von
Neuem geboren werden“

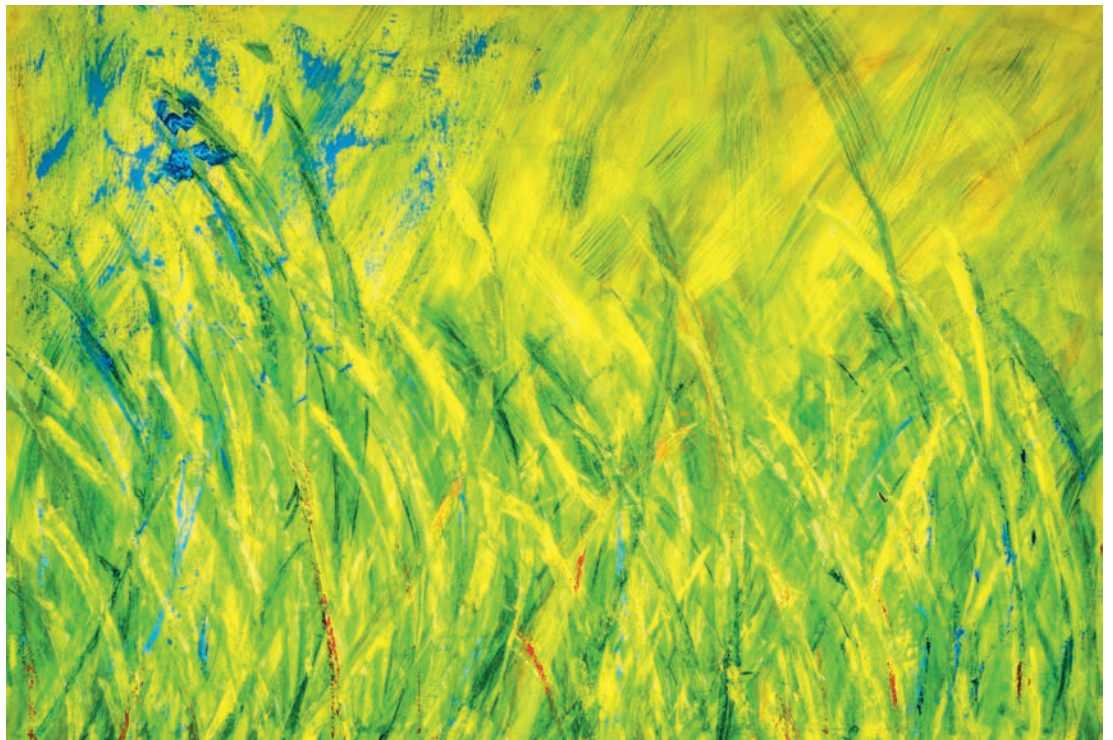
Johannes 3,3.

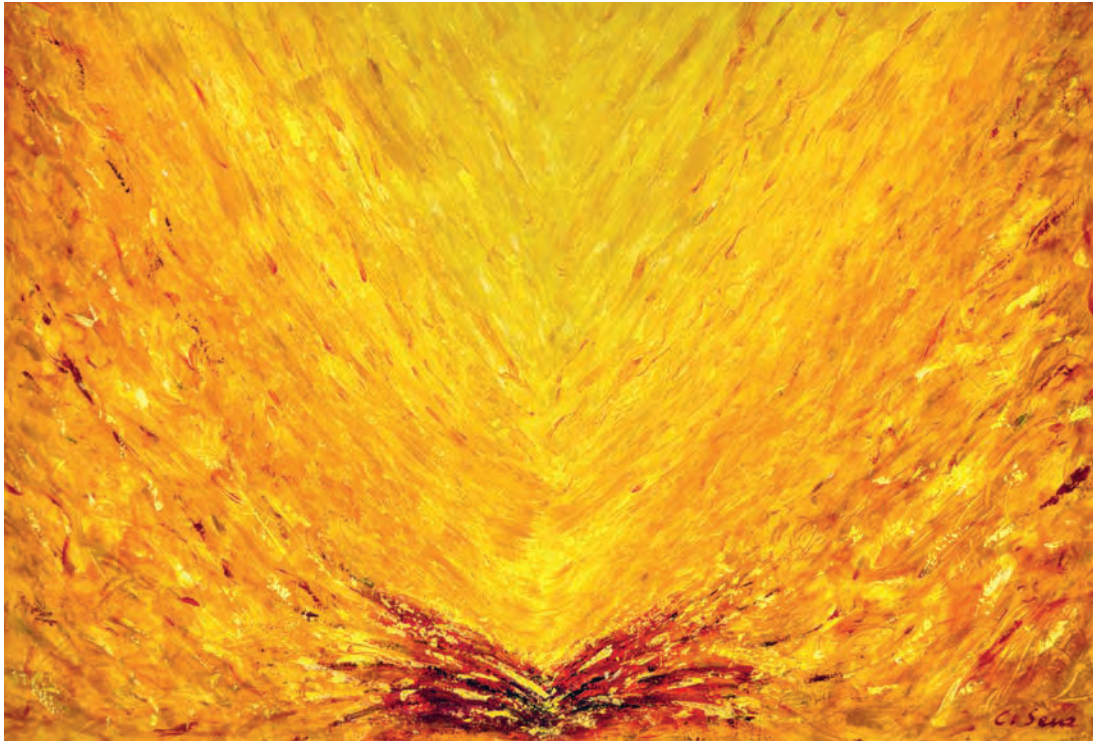


GRÜN Wachsen und Werden

Beim Wachstum geht
es nicht um Erfolg,
sondern um Frucht:
„Der ist wie ein Baum,
gepflanzt an
Wasserbächen,
der seine Frucht bringt
zu seiner Zeit“

Psaln 1,3.





GELB

Göttliche Präsenz

Sich füllen lassen –
eine sanfte, oft
unmerkliche
Angelegenheit.
„Fülle uns frühe
mit deiner Gnade,
so wollen wir rühmen
und fröhlich sein
unser Leben lang“
Psalm 90,14.



ROT

Unterwegs sein

Der Mensch ist
unterwegs und
begegnet Gott, der
bereits präsent ist.
„Ich hebe meine Augen
auf zu den Bergen,
woher kommt
meine Hilfe?
Meine Hilfe kommt
vom HERRN,
der Himmel und Erde
gemacht hat“
Psalm 121,1+2

**Wycliff ist ein christliches Werk, dessen Mitarbeiter die Bibel und andere Literatur mit Mitarbeitern vor Ort in bisher nicht erforschte Sprachen übersetzen. Sprachwissenschaftliche Kenntnisse sind dabei ebenso erforderlich wie das Verstehen und Anpassen an eine fremde Kultur.*

Weitere Infos:

Carola Senz

carola.senz@online.de

www.kunst-sucht-liebhaber.de



Zuwendungskreuz

Ahorn, Acryl, Buntstift
und Blattgold.

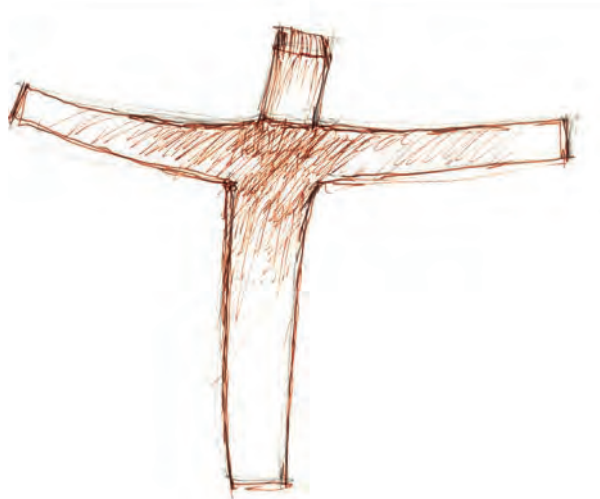
Zuwendungskreuz



Wie könnte ein Kreuz aussehen für Kinder, die eine besondere Zuwendung brauchen, die oft sehr schnell entmutigt sind? Ein Kreuz, das man mitnehmen kann, wenn man Schulanfänger in kleinen Gruppen auch einmal auf dem Flur feiern möchte oder auf dem Schulhof oder einfach einmal draußen auf der Wiese? Kann man vielleicht auch den Transport des Kreuzes für die Kinder zu einem kleinen Ritual werden lassen?

Diese und andere Fragen stellten sich ein Team aus Lehrern, der Schulleitung und Pfarrerin Karen Lesser-Wintges des Landschulheims in Elkofen bei Rosenheim und ich. Das Landschulheim ist eine evangelische Realschule mit dem Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung sowie ein heilpädagogisches Internat mit angeschlossener Tagesstätte. Der Träger ist die Augustinum GmbH, eher bekannt durch mehrere Altersresidenzen in verschiedenen deutschen Städten.

Für das Kreuzprojekt konnten wir uns fast zwei Jahre Zeit nehmen. Denn der Neubau der Schule sollte erst im Jahr 2020 beginnen. Wir hatten also genug Zeit, unsere Ideen und Vorstellungen immer wieder neu auszutauschen. Das Ergebnis: Ein Kreuz – sowohl ein Ding als auch eine Person – das sich auch dem einzelnen Kind in unmittelbarer Nähe zuwendet, sich zu ihm hin dreht und dabei die Arme weit öffnet.



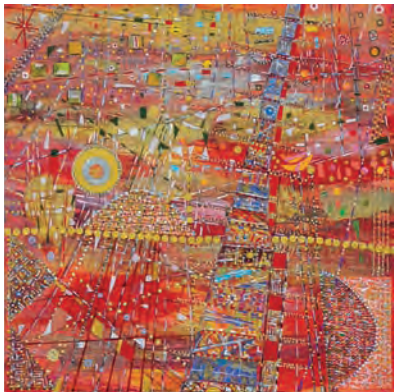
Hier eine der ersten Skizzen, welche schon in die richtige Richtung wies.

Im Frühjahr 2020 waren die Detailzeichnungen dann so weit gediehen und die Größe definiert, dass ich das Holz beim Schreiner bestellen konnte. Für mich war dann die große Herausforderung, unsere Überlegungen und Wünsche nun Realität werden zu lassen. Kommt das, was wir uns ausgedacht haben, bei den Kindern (und den Lehrern) auch „wirklich rüber“? Das hat auch so manche Tasse Kaffee, und – ich gestehe – so einige Zigarettens in Anspruch genommen, denn ein zusätzlicher erklärender Zettel mit den altbekannten Worten „Was wollte uns der Künstler damit sagen?“ wäre für mich einem Versagen gleichgekommen.

Udo Mathee



ÜBER KREUZ ÜBER KREUZ ÜBER KREUZ
zu Jesus zur Umkehr zur Vergebung zur
Wandlung zur Überwindung zur Hoffnung
zur Ewigkeit zur Sanftmut zur Freiheit zum
Licht zur Hoffnung zur Ewigkeit zur Güte
zur Sanftmut zur Heilung zur Liebe zur
Freude zum Frieden zum Vertrauen zur Stille
zur Überwindung zur Umkehr zur Freiheit zur
Vergebung zur Liebe zur Gnade zur Umkehr
zur Wandlung zum Frieden zur Vergebung zur
Ewigkeit zur Sanftmut zur Freiheit zur Freude
zur Überwindung zum Vertrauen zur Stille zum
Frieden zur Wandlung zur Heilung zum Licht
zur Güte zur Hoffnung zur Ewigkeit zur
Gnade zur Freiheit zur Liebe zur Sanftmut
zur Umkehr zur Vergebung zur Freude zur
Stille zur Wandlung zur Überwindung
zur Ewigkeit zur Freiheit zur Umkehr zum
Licht zur Hoffnung zur Ewigkeit zur Güte
zur Sanftmut zur Heilung zur Liebe zur
Gnade zum Frieden zum Vertrauen zur Stille
zur Überwindung zur Umkehr zur Freiheit zur
Vergebung zur Freude zur Gnade zur Umkehr
zur Wandlung zur Heilung zur Vergebung zur
Ewigkeit zur Sanftmut zum Vertrauen zur Güte
zur Heilung zur Wandlung zur Liebe zur
Freude zum Frieden zum Vertrauen zum Licht



zur Umkehr zur Vergebung zur Gnade zur
Wandlung zur Überwindung zur Hoffnung
zur Ewigkeit zur Sanftmut zur Freiheit zum
Licht zur Hoffnung zur Ewigkeit zur Güte
zur Sanftmut zur Heilung zur Liebe zur
Freude zum Frieden zum Vertrauen zur Stille
zur Überwindung zur Umkehr zum Licht zur
Vergebung zur Liebe zur Gnade zur Umkehr
zum Frieden zur Wandlung zur Vergebung zur
Ewigkeit zur Freude zur Sanftmut zur Freiheit
zum Vertrauen zur Überwindung zur Stille zum
Frieden zur Wandlung zur Heilung zum Licht
zur Güte zur Hoffnung zur Ewigkeit zur
Gnade zur Freiheit zur Liebe zur Sanftmut
zur Umkehr zur Vergebung zur Freude zur
Gnade zum Frieden zum Vertrauen zur Stille
zur Ewigkeit zur Freiheit zur Umkehr zum
Licht zur Hoffnung zur Ewigkeit zur Güte
zur Sanftmut zur Heilung zur Liebe zur
Wandlung zur Überwindung zur Stille
zur Überwindung zur Umkehr zur Freiheit zur
Vergebung zur Freude zur Gnade zur Umkehr
zur Heilung zur Wandlung zur Vergebung zur
Hoffnung zur Sanftmut zur Güte zum Vertrauen
zur Wandlung zur Liebe zur Heilung zum
Frieden zum Vertrauen zur Güte zur Freude
zum Licht zur Stille zum Frieden zur Ewigkeit ...

Kraft des Kreuzes

Das Kreuz ist mir gegeben als ein Ort,
an dem mein Leben immer
wieder bereinigt und erneuert wird.

Das Wandobjekt wurde zur im März 2020
geplanten RheinRadler-Ausstellung zum Thema
»Über Kreuz« in Königswinter geschaffen.
Wegen Corona wurde die Ausstellung auf
(voraussichtlich) März 2021 verschoben.

Viele der zahlreichen Kreuzesdarstellungen verharren in der Passion, im Sterben Jesu Christi am Kreuz. Das Kreuz in meinen Arbeiten weist über den Leidensweg und Tod Jesu hinaus. Transparenz, Bewegung und Offenheit in der künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Kreuz nehmen Gestalt an und wirken hin zur Auferstehungs- und Erlösungskraft.

Durch den Einsatz der Farben Gold und Silber im Zusammenklang mit anderen Farben entsteht eine Kostbarkeit, die mich beglückt und herausfordert, zur Schönheit vorzudringen.

Meine künstlerischen Werke beginnen oft mit einem spielerischen, absichtslosen Vorgehen. Dabei liebe ich das Unvorhergesehene, das mich inspiriert, im kreativen Prozess offen und flexibel zu reagieren. Dieser Vorgang entspricht mehr einem Empfangen als einem zielgerichteten planvollen Vorgehen. Es ist fast so, als hätte die Malerei ein Eigenleben, die durch einen Kanal nach außen dringt. Vielleicht kann man es so ausdrücken: Gott, der Schöpfer, hat etwas in mich hineingelegt, hat mir etwas zukommen lassen, ein Potential an Phantasie, welches ich dann im Bild umsetze. Ich bin inspiriert und folge meiner Intuition im weiteren künstlerischen Prozess. Ein gewisses Vertrauen in die eigene Identität geht damit einher.

Ursprünglich hatte ich die Idee, drei abstrakte Arbeiten als gerahmte Bilder in der Ausstellung zu zeigen. Bei der weiteren Auseinandersetzung mit diesen Bildern kamen mir dann Worte in den Sinn, die die zentrale Bedeutung des Kreuzes umschreiben. Diese wurden mir so wichtig, dass ich mir eine neue Präsentationsform für meinen Beitrag überlegen musste.

Malerei und Worte ... – wie soll das zusammengehen?

Wie sich meine Idee dann weiter entwickelt hat, ist in der endgültigen Fassung eines Wandobjektes zu sehen.

Mit Unterstützung der RADlerin und Grafikdesignerin Barbara Knüppel wurden meine Worte typografisch in Form gebracht.

Petra Sommerhäuser



»Ihr habt nun Traurigkeit. Aber ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.«

Der Friedhof in Leipzig-Schönefeld ist ein großes Gelände. Es fehlte aber bisher ein zentral christliches Symbol. Da im Eingangsbereich ein Platz zum Verweilen ist, kam mir die Idee, der horizontalen Ebene des Gräberfeldes eine vertikale Stele in Form eines Lichtkreuzes entgegenzusetzen. Die Stele ist das optische Eingangstor. Das Kreuz, an sich ein Zeichen der Passion, wird umgewandelt in ein Symbol der Hoffnung durch die Auferstehung. Die Plastik ist aufgrund ihrer Öffnung durch das Kreuz vielschichtig. Je nach Tages- oder Jahreszeit und Wetter bleibt ihre Wirkung gleich der Wechselfälle im Leben vieldeutig und damit für jeden zugänglich.

Nachdem sich Vertreter der Kirchgemeinde dafür begeisterten und der Kirchenvorstand den Entwurf genehmigte, wurde eine Schlosserei gesucht, welche die dreidimensionale Stele aus Stahl realisieren konnte. Die Zusammenarbeit war vorbildlich, einschließlich der Vorarbeiten für den Betonsockel. Besonderer Dank gilt dem Leiter des Friedhofsausschusses. Am 24. Juni 2020 fand gegen Abend die Einweihung im Rahmen einer Johannisandacht statt.

Das Lichtkreuz hat seinen Sinn nun dort, wo Trauernde und Verzweifelte ankommen. Es hat darüber hinaus die tiefe Bedeutung, Trauergästen verschiedenster Art und Anschauung bei Beerdigungen einen Denkanstoß zu geben. Die bildende Kunst zeigt hier auf optische Weise, was durch Worte nicht erklärbar ist. Ihre Wirkung kann zu einem Anstoß der Hoffnung werden, beispielgebend auch für andere Friedhöfe.

Matthias Klemm

Kron



Rund mit Zacken
und auch Macken
plattgefahren im Asphalt
gut erhalten
oder alt
liegt das Fundstück
rostverbogen
ganz versteckt,
oft verdeckt,
hier entdeckt
zwischen Pflastersteinensand
eingekellt am Fahrbahnrand
oder gar nur als Fragment
unbrauchbar im Stadtzement

achtlos einfach abgeworfen
nach erfrischter Trinkerei
ab der Lack
und ganz verblichen
wieviel Zeit seither verstrichen?
festgetreten
ohne Leben
unnütz
abgewetzt
und jetzt?

Metaphern kommen in den Sinn ...
ob ich wohl noch brauchbar bin?
was bleibt?
was hat Bestand?
hab ich es selber in der Hand?
die Zukunft zeigt sich immer offen
trotz Fundort-Spuren
kann man hoffen
Gefahr – gebannt
den Wert – erkannt
den Schatz gehoben:
wunderbar
denn Zeitgeist-Zeugen werden rar!
mit kunterbunten Urzell-Schalen
diese Korken untermalen
sie können stolz
auf Holz
dir nun erzählen,
ab heute sind sie
Kronjuwelen!

Rose Fiedler

zeugen



SCHÖNBERG 4

Meine neue Atelierwerkstatt –
ein Ort mit Charisma und Geschichte

Seit einem Jahr arbeite ich in Schönberg, einem Ortsteil von Kölbingen im Westerwald. Der Besitzer Graf von Walderdorff hat mir großzügigerweise sein Altes Forsthaus zur Nutzung als Atelierwerkstatt zur Verfügung gestellt. Mich faszinieren die Basaltbruchsteinmauern und die alten Eichenbalken des Gebäudes und die Geschichte, die dieses Haus seit dem 17. Jahrhundert erlebt hat. Ich genieße die Ruhe, die Natur und die Weite, die ich auf Schönberg vorfinde. Für mich geht eine besondere Strahlkraft von diesem Ort aus, wo es mir gut tut als Künstler zu arbeiten.

Im September hatte ich „offenes Atelier“. Viele Besucher kamen um zu sehen, was aus dem alten Forsthaus geworden ist. Dabei waren sie auch angerührt von meiner Kunst.

Harun Kloppe



Ich glaube – helf meinem Unglauben.

Markus 9,24

Ich **glaube**.
Ich **glaube** nicht.
Ich **glaube**.
Ich **glaube** nicht.
Ich **glaube** nur was ich sehe.
Ich **glaube**, ich stehe
mir selbst oft im Wege.
Ich überlege, wäge ab,
grüble viel, übles Spiel.
Meine Zukunftsmusik
ist die Selbstkritik
und mein Tunnelblick
legt den Glauben lahm,
macht ihn unwirksam.

Wir brauchen nicht
einen großen Glauben
an Gott,
sondern Glauben an
einen großen Gott.

Hudson Taylor

Ich glaube, hilf meinem Unglauben.
Ist das nicht Selbstbetrug,
in einem Atemzug
zu sagen: ich glaube
und dann wieder nicht,
oder entspricht
das meiner Situation?
Ich drehe mich dauernd im Kreis,
weil ich einfach nicht weiß,
wie man richtig glaubt.
Sind Fragen erlaubt?
Oder sind sie tabu?
Ich kann nicht immerzu
zu allem Ja und Amen sagen.
Zu viele Fragen,
die das Leben stellt.
Meine Lebenswelt
ist zum Teil
alles andere als heil.
Bröckelnde Fassaden,
Nebelschwaden,
Totalschaden,
und der seidene Faden,
an dem mein Glaube hängt,
droht zu reißen.

Ich glaube, hilf meinem Unglauben.

Der erste Teil ist ein Bekenntnis
und der zweite ein Gebet,
denn der Unglaube steht
dem Glauben oft im Wege,
kommt ihm ins Gehege,
wie ein nerviger Kollege,
ein Bedenkenträger,
ein Zweifelerreger,
der den Glauben infiziert,
indem er die nackten Fakten
so sehr fokussiert,
dass sich der Glaube
mehr und mehr verliert.

Ich glaube ... aber
mein **Glaube** ist eher ein **Aberglaube**.
Ein Ja ... Aber ... Glaube
Ein **Glaube** mit Einwänden
aufgrund von widrigen Umständen,
Stolpersteinen und Strapazen.
Glaube ist eine Reise
und bezieht ehrlicher Weise
Zweifel mit ein.
Glaube ist nichts Sagenhaftes
und auch nichts Heldenhaftes,
aber **Glaube** schafft es,
trotz Ungereimtheiten,
die das Leben begleiten,
trotz Pleiten,
trotz herausfordernder Zeiten,
weiter zu hoffen,
die Zweifel offen
zu thematisieren,
sie Gott anzuvertrauen,
auf IHN zu schauen
und zu beten:
Ich glaube, hilf meinem Unglauben.

Petra Halfmann

Johannes Ritter (Foto)



Auch da da

*Wo falle ich hin,
wenn mir nichts
mehr einfällt?
Wenn mir einmal
hinfällig
alles hinfällt?*

Bist du auch da da?

Udo Mathee
Eva Kräling (Foto)

Corona-Revival

Ja, es ist eine herausfordernde Zeit, die uns Künstlern und Musikern so viel abverlangt! Lockdown, alles Künstlerische, Auftritte, Konzerte – abgesagt und auf nächstes Jahr oder gar nicht verschoben. Mein letzter offizieller Auftritt war der auf der letzten RAD-Tagung mit »mezzo – voll dazwischen«. Das ist eine wunderschöne Erinnerung, die mir und meinem Klavierbegleiter sehr viel Spaß gemacht hat. Wer konnte schon wissen, dass es vorerst das letzte gemeinsame Konzert sein würde?

Meine im letzten Magazin beschriebene Auszeit fiel nun genau in die Monate der Pandemie-hochzeit im Frühjahr. Die ganze Situation hatte für mich schon komische Züge. Ich mache Auszeit und alle machen notgedrungen mit... Ehrlich gesagt war ich auch froh, dass ich nicht an der Uni, etc. online unterrichten musste. Mit neuen Schülern und Studenten ist das immer eine riesige Herausforderung, da habe ich meine KollegInnen nicht beneidet. Mittlerweile hat mein Unterrichten wieder begonnen, und ich hoffe, dass es auch an der Uni möglich sein wird, Präsenzunterricht zu geben. Bayern ist in dieser Beziehung SEHR vorsichtig.

In meiner Auszeit, in der ich mich viel mehr auf kreatives Tun und Wirken konzentrieren konnte, ist tatsächlich Neues entstanden. Zwei neue Projekte sind in den Startlöchern:

Da ist zum einen mein neues Programm GLÜCKSLIEDER, das mir schon länger im Kopf herumgeisterte. Mit Chansons, Musicalmelodien, Popsongs, teils neu getextet, eingebettet in Gedichte und eigene Lieder. Als roter Faden die Frage: Was ist das eigentlich, Glück? Was braucht es dazu? Muss man es suchen, und ist es dann wie ein Hund, der folgt, oder ist es störrisch und wir müssen es zähmen oder gar wie eine Fata Morgana oder doch etwas, das jeder schon hat?



Eines ist klar: Jeder hat sein persönliches Glückslied, Melodien, Musik, die sie oder ihn in gute Laune versetzen, munter machen, an schöne Ereignisse, Erlebnisse erinnern, uns in einen anderen Zustand versetzen, uns beglücken.

Inspiziert wurde ich neben meinen Gedanken auch von mehreren Autoren und es wurde deutlich: Gerade in Krisen zeigt sich, was Glück sein kann. Dieses Programm ist mittlerweile in der Probenendphase. Wir suchen jetzt nach Auftrittsmöglichkeiten – trotz Corona.

Das zweite Projekt ist eigentlich ein altes. Nach zehn Jahren Pause formiert sich unser Gesangstrio DIE FRÄULEINS neu, anlässlich des Mozartfest-Jubiläums in Würzburg wird es ein DIE FRÄULEINS-Revival mit Mozart geben.

Vor dieser 10-jährigen Pause haben DIE FRÄULEINS zehn Jahre lang ihr Publikum mit Schlagnern und Chansons der 20er bis 40er Jahre mit eigenen Arrangements, pfiffigen Choreografien und authentischen Outfits begeistert. Jetzt sind wir wieder da!

Und aus den drei FRÄULEINS werden die drei Damen der Zauberflöte. Dabei geht nicht nur „ein Lied um die Welt“ und „so ein Kuss kommt von allein“, auch „ein holder Jüngling sanft und schön“ ist da immer in der Nähe. Frei nach dem Motto: „Wenn ich vergnügt bin, muss ich singen“, präsentieren wir frisch zubereitete Ohrwürmer und Raritäten und geben uns dabei ganz mozartlich.

Edeltraud Rupek

50 Jahre Continentals in Europa

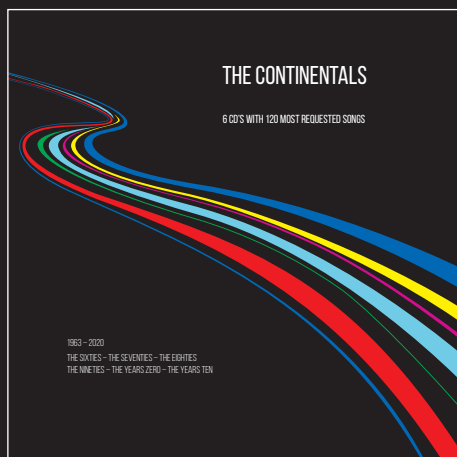
Die Continentals werden häufig als die weltgrößte Gospel-Chor-Bewegung bezeichnet. In den Sechziger Jahren begann Cam Floria die Arbeit in Amerika. Das Konzept setzte und setzt auf Chorgruppen mit Band, die mit Popmusik die gute Botschaft weitersagen. Dabei werden für jedes Konzept und für jede Tour neue Gruppen in verschiedenen Altersklassen zusammengestellt. Der Name Continental Singers leitet sich dabei von der amerikanischen Ursprungsarbeit ab. Da die Gruppen für ihre Auftritte durch den gesamten amerikanischen Kontinent reisen mussten, nannten sie sich selbst die Continental Singers. Das Konzept schlug ein und wurde zu einem Selbstläufer, das heute vielfach kopiert wird. In Deutschland beispielsweise durch das „Adonia“-Projekt. Auch die „Ten Sing“-Arbeit ist im Grundsatz auf das Continental-Modell zurückzuführen. Seit 1967 wird die Arbeit in Amerika durch eine Non-Profit-Organisation, vergleichbar mit gemeinnützigen Vereinen in Europa, durchgeführt.

1970 eröffnet MitRADler Leen la Rivière ein niederländisches Konzertbüro für die Continentals in Rotterdam. Auch hier in Form einer gemeinnützigen Organisation. Der Name lautet „Contintental Sound“. In den achtziger Jahren war Continental Sound Europas größtes Musikmissionsprojekt. Die Projekte reichten von Klassik bis Rock, von kleinen Events bis zu Festivals mit über 7000 Besuchern. Continental Sound koordinierte von Anfang an die Touren für alle Länder in Europa. 1974 startete

eine erste niederländische Continental-Gruppe, 1986 eine erste europäische. Heute gibt es 25 europäische Gruppen. Die Young Continentals begannen 1992 ihre Tourtätigkeit, die Encore Continentals 1994. Was als Mission begann, wurde auch zu einer Bewegung für Reformen und Inspiration in den verschiedenen Kirchen Europas. Alles basiert auf der Überzeugung, dass Christen durch die verschiedenen Formen der Kunst, allen voran die Musik, die Lebendigkeit des Glaubens zeigen und für ihn werben sollen. Mittlerweile gibt es in vielen europäischen Ländern so genannte Landeskoordinatoren und zum Teil auch eigene nationale Gesangsgruppen. Von der niederländischen Zentrale werden jährlich mehr als 20 europäische Gruppen ausgebildet und in Zusammenarbeit mit den Landeskoordinatoren in alle europäischen Länder vermittelt.

Die Continentals haben auf allen Kontinenten (außer in der Antarktis) und in 83 Nationen gespielt. Sie haben über 1500 Tourneen absolviert und dabei ca. 50.000 Konzerte gegeben und über 15 Millionen Besucher erreicht. Im Lauf der Arbeit entstanden außerdem über 100 verschiedene Musikproduktionen, die auch auf Tonträgern verfügbar sind. Ihre Lieder wurden in mindestens 25 Sprachen übersetzt. Heute sind jährlich weltweit über 60 Chöre unterwegs, die auf Amerikanisch, Englisch, Französisch, Deutsch, Koreanisch, Chinesisch, Spanisch, Portugiesisch, Niederländisch, Japanisch, Rumänisch, Italienisch, Ungarisch, Slowakisch u. w. singen.

Leen la Rivière ist für Europa auch der Produzent aller Musikproduktionen der Continental Singers. Zum Jubiläum in Europa hat er eine Box mit 6 CDs als „Best Of“ aus allen Jahrzehnten der europäischen Continental-Arbeit herausgebracht. Darauf finden sich 120 Lieder, die in diesen Jahren in den Programmen zu hören waren. Die Compilation ist über Continental Sound Music in Rotterdam erhältlich: www.continentalministries.org.



JONATHAN LEISTNER

20 JAHRE LIEDER

Jubiläum

Seit 20 Jahren schreibt und singt RADler Jonathan Leistner seine Lieder. Das ist Grund genug, um mit einem besonderen Konzertprogramm einen weiten Bogen von den „alten“ bis zu den „neuen“ Liedern zu schlagen. Und deshalb sind in diesem Jubiläumsprogramm auch manche von Jonathan Leistners ersten Liedern, einige seiner auf CD in Form gegossenen Songs, aber auch ganz neue, bislang unveröffentlichte Stücke zu hören. Was sich seither in seinen Liedern durchzieht, prägt auch weiterhin seine Konzerte: dem Leben und Glauben begegnet er nachdenklich und ehrlich, offen und herausfordernd, kritisch und augenzwinkernd. Seine Musik und Texte sind dabei weder aufdringlich noch belanglos. So vermag er es, sein Publikum gleichermaßen zu unterhalten und tief zu berühren.

„Eigentlich“ schreibt Jonathan, „hatte ich mir 2020 mit meinem 20-Jahre-Lieder-Jubiläum anders vorgestellt. Nicht nur für mich als Liedermacher im Jubiläumsjahr

sind Konzerte abgesagt und verschoben worden – oder gar nicht erst zustande gekommen. So langsam jedoch kommt die Kultur wieder in den Blick.“ Ein bisschen feiern möchte Jonathan deshalb auf jeden Fall und er hofft, dass viele mitfeiern.

Deshalb hat er ein 20-Jahre-Lieder-Jubiläums-Paket zu einem besonders günstigen Preis zusammengestellt. Bestellen kann man das unter www.jonathan-leistner.de.

Für das Jubiläum wünschen wir Gottes Segen und hoffen mit Jonathan, dass die Kultur insgesamt wieder Fahrt aufnimmt.

Foto

Klosterkirche St. Marien Magdeburg
Kirche — Konzerthalle — Kunstmuseum

Gebaute Botschaften

AN DER
STELLE
VON
DIESEM
GEKOMMEN
AUF DIE
NEUE

Was sind Kirchen?

**Ein Haus für Gott? Wozu braucht
der Schöpfer des Alls ein Haus?**

**Wozu braucht der, der den Wind
über unser Gesicht streichen lässt,
eine Wand? Der uns den
Lebenshauch eingeblasen hat,
ein Dach?**

Nein – wir sind es, die bedürftig sind. Wir kleinen Menschen suchen Zeichen, Vergewisserung. Wir wollen Gott begegnen. Wir wollen sicher sein, dass er da ist. Wir bauen für uns das Haus – und sagen, für Gott soll es prächtig sein. Würdig, beeindruckend, theologisch ... wir Christen bauen Kirchen, wir Menschen bauen Botschaften.

Meist liebe ich, was ich tue. Ich arbeite mit bestehenden Räumen. Und suche das Lebendige darin. Ich möchte heute über eine Kirche berichten, die keine mehr ist. Ein Kloster, das heute Kunstmuseum mitten in der unchristlichsten Gegend Europas ist. 84 % der Bevölkerung sind konfessionslos, Wissen über Religion ist weitgehend verloren gegangen.

Magdeburg wurde zweimal in Kriegen dem Erdboden gleichgemacht – im 30-jährigen Krieg und 1945. Neben dem Dom hat fast nur das romanische Kloster die Zerstörung mit Blessuren überstanden. Der Heilige Norbert von Xanten lag ebenda begraben, um seine Gebeine entspann sich ein Krimi, der bis zu Besetzung, Raub und Einkerkierung von Mönchen führte ... Was blieb, war ein leerer Kirchenraum, der zwischenzeitlich gar als Viehstall, später als Schulkirche genutzt wurde. Und nach den Schrecken der Kriege?

Auf die Nacht folgt der Tag. Auf den Krieg der Versuch, alle Schrecken zu vergessen und eine ganze Stadt wiederaufzubauen. Nach 1945: ein sozialistisches Land aufzubauen. Religion und Bildungsbürgertum spielten dort keine Rolle. Daher wurde eine neue Nutzung für die Klosteranlage gesucht. Und gefunden.

1974 öffnete das Kloster wieder seine Pforten. Inzwischen war hier die „Nationale Sammlung Kleinplastik der DDR“ untergebracht und das Kloster zum Museum umgenutzt worden.

Eben auch 1974 wurde die Klosterkirche St. Marien endgültig entweiht und der Raum zur Konzerthalle der Stadt Magdeburg umgebaut. Altar und Kanzel wurden entfernt, stattdessen ein neuer Fußboden eingebaut. In diesem Zusammenhang fanden Archäologen überraschend die leere Grabstätte des Heiligen Norbert. Gedenken dieser Art hatte in der DDR keinen Platz, und so wurden Krypta und Grablege vor der Öffentlichkeit verschlossen.

Mit der politischen Wende 1989 ging das Kloster in städtisches Eigentum über und wird seither als Kunstmuseum der Stadt mit Schwerpunkt Medien- und zeitgenössische Kunst genutzt. In einem früheren Bauabschnitt mit Überarbeitung und Erweiterung der Ausstellungsbereiche wurde z. B. eine Kunstinstallation vor die





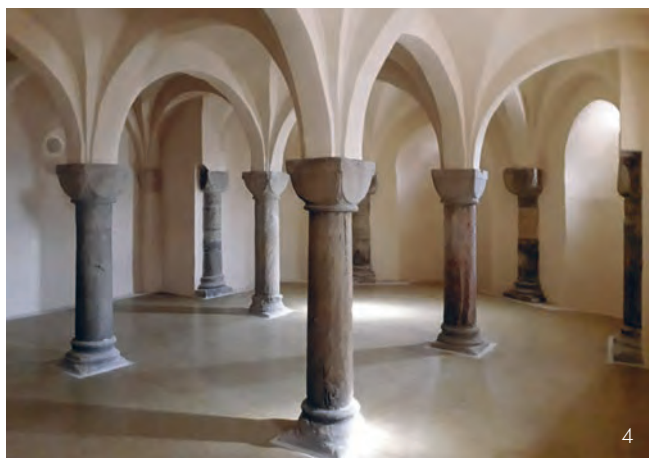
Fenster gebracht: Spiegelklappen öffnen sich wie Augen der Klausur zur Stadt und reflektieren, verfremden und ändern die Eindrücke von innen und außen. Ist das Museum geschlossen, so sind es die Spiegelklappen auch. Ist das Haus für Besucher offen, so klappen die Spiegel nach außen spielen mit dem Licht und den Bildern ringsherum.



Nun aber zur ehemaligen Klosterkirche, zur Konzerthalle, zum Veranstaltungsort des Museums. Was ist das für ein Raum? Die Konzerthalle wirkte wenig einladend, der Umbau der 1970er Jahre hat den Raum unglücklich verändert.

Ein Veranstaltungsraum nach den öffentlichen Vorgaben passt technisch unmöglich in die Kirche. Als solche wird sie nicht mehr genutzt. Was ist also die Botschaft?

Es war eine glückliche Fügung, dass die Museumsleitung gesucht und gefunden hat – Restgelder aus einem Förderprogramm zur Sicherung national bedeutender Bausubstanz. Und so konnten wir anfangen, über grundlegende Instandsetzungsmaßnahmen wie Befunderhebungen, Steinsanierung und Sicherungen von Oberflächen nachzudenken. Doch die Instandsetzungsmaßnahmen betreffen die Hülle. Es bleibt die Frage nach der Botschaft.



Schnell war klar, dass die Haltung der 1970er Jahre korrigiert werden musste – zwar ist St. Marien keine geweihte Kirche mehr. Aber dennoch gehören Krypta und Grablege als ehemalige Stätten der Heiligverehrung in das öffentliche Bewusstsein.

Und so wurde eine Lösung gebaut, welche die nunmehr leere Grablege des Heiligen Norbert unter dem Kirchenschiff zugänglich macht. An den Wänden des neuen Raumes erzählt eine Medienkunstinstallation in Bild und Ton die Geschichte des Heiligen Norbert, dessen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung der Stadt Magdeburg und die Geschichte des Ortes der Klosterkirche St. Marien. Übrigens: Papst Johannes Paul II. erhob Norbert von Xanten zum Schutzpatron des Magdeburger Landes.

Authentisch und original erhalten ist die Krypta von 1024, hier wurden Putz und Estrich nur erneuert. Jetzt sind beide Raumteile wieder für die Öffentlichkeit zugänglich und Teil des Museumsrundgangs.

- 1 Spiegelklappen an der Museumsfassade, 2014
- 2 Klosterkirche St. Marien von der Elbe aus gesehen
- 3 Innenraum nach Umbau zur Konzerthalle, 2004
- 4 Krypta nach Fertigstellung der Baumaßnahme

Aber was passiert oben auf der nun angehobenen Fußbodenebene in der Vierung? Mit dieser neuen Ebene wurde natürlich eine Bedeutung geschaffen, die eine Antwort braucht. Normalerweise erwartet man mit dieser räumlichen Steigerung und den Stufenanlagen zum Ostchor dort einen Altar. Aber diesen soll es nach Willen der Stadt väter nicht mehr geben. Doch bleiben die Sehnsucht und Suche der Menschen nach mehr als dem täglich Fassbaren. Es bleibt die Frage nach der Botschaft.

Für den Fußboden der Vierung haben wir eine besondere Antwort gefunden. Ein grafisches Kunstwerk von Martin Assig wurde in die fertige Estrichoberfläche eingearbeitet. In der mittelalterlichen Technik der Inkrustierung wurde aus der fertigen Estrichoberfläche Material wieder herausgenommen und anschließend mit durchgefärbtem Estrich eine Grafik eingelegt. Als Vorbild der Technik dienten historische Gipsestriche mit Bildwerken, die in der Harzgegend seit der Romanik in Kirchen verwendet wurden (z. B. Klosterkirche Ilsenburg).

Der Entwurf nimmt Bezug auf den besonderen Ort der ehemaligen Klosterkirche oberhalb der vormaligen Grablege des Heiligen Norbert. Wie barocke Spruchbänder an Epitaphien oder Lebenslinien winden sich Linien auf dem Boden. Diese tragen Worte, Sprüche und Fragen wie z. B. „wann werde ich unsichtbar?“, „für immer“, „Maria“, „merkt man tot sein“, „Gott“, „ich“ ...

Fragen nach Tod und Leben, nach dem, was Menschsein bedeutet und dem, was sein wird, wenn wir einmal nicht mehr leben, bewegen uns alle. Fragen nach dem Sinn, nach unserer Bedeutung und Wirkmächtigkeit als Menschen sind jenseits von Konfessionen und Religionen Kernfragen des Menschseins. Ein Ort wie die ehemalige Klosterkirche darf die Kraft seiner Geschichte nutzen und Besucher im christlichen Kontext ansprechen. Vielleicht muss er es sogar. Und es ist spannend zu erleben: Besucher fühlen sich angesprochen.

In einer Zeit und Gegend, in der Religion fast keine Rolle mehr spielt, brauchen wir mehr denn je Räume, die an unser Menschsein erinnern und uns in einen größeren Kontext einbinden.

Regine Hartkopf

Bilder 1, 2, 5, 6, 7: HARTKOPF denk mal architektur
Alle anderen Bilder: Fotoarchiv des Kunstmuseums

5/6 Innenraum nach Westen mit erhöhtem Vierungsbereich im Vordergrund. Die Grafik wurde im Estrich hergestellt durch Materialaustausch analog der historischen Technik der Inkrustierung.

7 Norbertgrablege nach Fertigstellung der Baumaßnahme mit Medienkunstinstallation im Hintergrund





Monika Lepel: Frau Architekt!

»Frau Architekt. Seit über 100 Jahren: Frauen im Architekturberuf«

ist eine Ausstellung, die im Herbst 2020 im Haus der Architekten in Düsseldorf zu sehen war. Neben der historischen Betrachtung rund um die Stellung, Sichtbarkeit und Teilhabe von Frauen im Architekturberuf, präsentierte die Ausstellung erstmals 21 Architektinnen aus Nordrhein-Westfalen, die anhand eines aktuellen Projekts ihre Arbeit und architektonische Haltung zeigen.



RADlerin Monika Lepel gehörte dazu – eine großartige Auszeichnung für 25 Jahre als Innenarchitektin und starke Stimme in der Branche! Sie zeigte dort ihr Projekt der Neugestaltung des Altarraums der Evangelischen Lutherkirche Düsseldorf.

„Einen Sakralraum zu gestalten, ist etwas ganz Besonderes.“ sagt Monika Lepel. „Für mich ging es darum, etwas ikonisches zu schaffen, in dem horizontal die Beziehung zwischen den Menschen und vertikal die Beziehung zu Gott zentral sind. Einen Raum, der Freiheit und Fokussierung zugleich ist!“

Team LEPEL&LEPEL

Neugestaltung des Altarraums der
Evangelischen Lutherkirche Düsseldorf
(Foto-Copyright: Jens Kirschner)

Monocle

Das geht ins Auge

Mit einem Klack der Damenschuhe

und einem Klick der grünen Tischlampe

aus Anna-Lena Bopps Optikerladen



- ● ● beginnt der ganz alltägliche Optikerwahnsinn. Die Ladeninhaberin hat schon alle Arten der menschlichen Spezie typengerecht beraten und ihnen tief in die Augen geschaut. In all den Jahren ist die Erfahrung größer, die Geduld mit den Kund*innen aber kleiner geworden.

Anna-Lena Bopp ist Optikerin mit Leib und Seele. Sie schaut ihren Kund*innen tief in die Augen – und prompt in die Seele. Ein Glück, schaffen Brillengläser und Wegwerflinsen etwas Distanz. Denn was die Fachfrau in ihrem Alltag zu sehen bekommt, ist klar wie Klobbrühe und trüb wie Tinte. Anna-Lena Bopp tut, was sie am besten kann. Mit einem Lächeln auf den Lippen und feuriger Wut im Bauch blickt sie den Tatsachen ins Auge – und den Kund*innen hinter die Gleitsichtgläser. Im täglichen Kampf gegen Glaukom und Katarakt wächst ihre Erfahrung – und ihre Geduld schrumpft.

Da hilft nur eins: die klare Sicht auf die Dinge. Um den Durchblick zu kriegen, schielt Anna-Lena Bopp ins Reich der Fantasie. Und während sie weiter mit Bindehautentzündung und Makuladegeneration flirtet, singt sie sich Linse für Linse bis zum Südpol – wo die Pinguine über die Sonnenbrillen der Tourist*innen herfallen. Ihr Blick verschwimmt, und ihr wird klar: Optik ist bloß eine Frage des Standpunkts.

Monocle, das Solostück von Annette Burkhardt, ist herzlich schräg und deftig menschlich. Zwinkern den Auges fegt die Autorin ihrem Publikum den Staub von den Brillengläsern und schafft freie Sicht auf die Abgründe des Alltags. Keine Frage: Dieses Stück geht unter die Haut, ans Herz und ins Auge!

Alle Infos unter www.vogelfaenger.ch/monocle. Dort gehts auch zum 10-minütigen Trailer auf YouTube.

Annette Burkhardt





Teil-weise Frieden suchen

Geteilte Erfahrungen mit Teilen eines Bildes

Als ich im vorletzten Jahr begonnen habe zu malen, hatte ich keine Ahnung, wie sehr mich diese Kunstform in ihren Bann ziehen würde. Anfangs habe ich nur für mich gemalt. Dann habe ich angefangen, Bilder zu verschenken. Das war zuerst gar nicht leicht, doch umso mehr Bilder ich verschenkt habe, umso mehr hat es mich erfüllt und beglückt.

Wenn ich male, entsteht für mich im Prozess häufig etwas Neues, etwas, das ich oft nicht geplant habe und das mich überrascht, verwundert, verwirrt, ärgert, irritiert und mit ein bisschen Abstand dann auch wieder begeistert, berührt. Ich habe gemerkt: Kunst braucht auch immer eine aktive Seite. In der Musik und beim Puppenspiel kenne ich es nicht anders. Beim Malen entdecke ich es gerade.

Frieden ist immer etwas sehr aktives. Es ist nicht geradlinig, läuft kreuz und quer, durchkreuzt meine Vorstellungen und Erfahrungen. Es ist uneinheitlich und nicht vorhersehbar. Ich wünsche mir Frieden, aber das bleibt oft nebulös und nicht greifbar. Wie reagiere ich, was tue ich, denke ich, wie verhalte ich mich, wenn man mich in Frage stellt, wenn ich etwas erlebe, mitbekomme, wo offensichtlich Unfrieden herrscht? Dieser Vers, der als Jahreslosung über dem Jahr 2019 stand, kommt aus den Psalmen und forderte mich mächtig heraus. Ich verstehe diesen Vers, diese Losung als etwas, das ich nicht auf mich zukommen lassen kann. Jagen geht nur aktiv. Warten auf Frieden? Das ist keine Option. Suchen, finden, nachjagen, darum konnte es 2019 in besonderer Weise gehen. Dem wollte ich mich stellen. Mit offenen Augen und Ohren, mit offenem Herzen, mit wachem Verstand.

Frieden geht nur gemeinsam. Ich kann nicht meinen Frieden haben und um mich herum herrscht Unfrieden. Ich bin Teil eines Ganzen. Ich bin Teil einer Gesellschaft, eines Systems. Aber ich bin nicht hilflos darin gefangen, sondern ich kann gestalten, ich kann dazu beitragen, dass sich etwas verändert, wandelt. Angeregt durch diesen Vers und das entstandene Bild, das ich auf 21 Kartons gemalt habe, ist in mir die Idee gereift, 20 Freunde und Bekannte zu fragen, ob sie aktiv mitmachen wollen. Ein kleiner Teil des ganzen Bildes sein. Aber immer im Bewusstsein, dass da noch andere sind, die den Frieden suchen und ihm nachjagen.

Deswegen habe ich dieses Bild verschenkt – aber in Einzelteilen. Jeder, der mitgemacht hat, wurde so Teil eines Ganzen. Deshalb erhielt jeder auch ein Original mit einem Einzelbild plus die Kopie des gesamten Bildes. Damit verbunden war eine Bitte. Wer Teil des Friedensprozesses werden wollte, sollte in den zwölf Monaten 2019 mit einer besonderen Aufmerksamkeit durch das Leben gehen und immer wieder nach Frieden suchen. Mein Wunsch war es, bis zum Jahresende von jedem eine Rückmeldung zu erhalten, gerne als handschriftlichen Brief. Ein paar Zeilen, eine Begebenheit, ein Erlebnis auf der Suche nach Frieden. In unserem Land, in den Familien,



mit den Nachbarn, im Zusammenleben der Kulturen in Europa, in der Welt, in der Politik, in der Kirche und zu Hause. Dazu gehörten für mich die glücklichen Momente, aber auch die Hilflosigkeit. Frieden bedeutet, sich aufeinander zubewegen, es ist die Bereitschaft, den Weg der Liebe zu gehen, es sind Tränen und es ist Lachen, es kann ein Neuanfang sein oder auch ein Bruch. Das Leben eben. Nichts Geschöntes, nichts Frommes, ehrliches Suchen.

Gegen Ende des Jahres schrieb ich alle Bildbeschenken an und erntete sehr unterschiedliche Reaktionen. Einige blieben erst einmal ganz still. Vielleicht wurde ihnen kalt und heiß, weil das Versprechen, ihre Erfahrungen mit mir zu teilen auf einmal als Last auf ihnen lag. Ein Teilnehmer war gar erbost, als ich nachfragte, ob ich noch etwas von ihm zu hören bekäme. Da durfte ich mich im „Frieden suchen“ etwas strecken. Andere ließen mich an ihren ganz unterschiedlichen Erfahrungen teilhaben. Ich hörte kleine Geschichten, scheinbar alltägliche Begebenheiten, in denen sie sich plötzlich an die „Friedenssuche“ erinnerten. So fielen manche ihrer Reaktionen friedvoller aus.

Ein Teilnehmer hatte Ärger mit einer Vorgesetzten und fühlte sich in seinem jahrelangen Engagement nicht gesehen, wollte alles hinschmeißen. Mein Bild predigte Frieden bei ihm im Treppenhaus und verhinderte eine unnötige Konfrontation. Eine RADlerin fühlte sich gestört. So viel ungefragte Farbe?! Dann aber auch unterbrochen im Alltäglichen. Beschenkt. Irritiert und vor allem: beteiligt. Eine weitere RADlerin hatte das Bild neben ihre Wohnungstür gehängt. Eine Besucherin sah es beim Rausgehen, blieb stehen und sagte: „Das war der letzte Rest an Motivation, die ich brauchte! Ich muss unbedingt mit meinem Vater reden. Ich will Versöhnung und Frieden und ich glaube jetzt, dass ich den ersten Schritt machen muss!“

Ich weiß nicht, was ich wirklich erwartet hatte. Zwanzig Berichte? Es waren ungefähr die Hälfte, aber die haben mich tief berührt. In ihrer bunten Bandbreite spiegelten sie so unterschiedlich das Leben wider und ich war beglückt, dass ich ein bisschen daran teilhaben durfte und durch meine Bilder ein wenig Einfluss nehmen konnte.

Daniel Kallauch

Segen um jeden Preis



Lang schon liegt sie mir am und auf dem Herzen, die Lebensgeschichte des Jakob, an der ich so viel für mein eigenes Leben sehen und lernen kann: Wie der Held dieser Berichte nahezu unbändige Sehnsucht nach Gottes Segen verspürt und ihm

regelmäßig nachjagt. Wie souverän Gott Verheißungen ausspricht und absolut zuverlässig erfüllt. Wie Jakob diesen Segen wertschätzt und sich jeden Preis kosten lässt: ob erkauft, erschwindelt oder erkämpft. Er bezahlt mit Flucht, Knechtschaft und Schmerzen – so viel ist ihm Gottes Beistand wert.

Und immer wieder zeigt sich dieser offenkundige Händler, dieses Schlitzohr und der Kämpfer doch so demütig, verletzlich, dankbar und reuevoll. Er weiß, wo alles herkommt und an wen er sich zu wenden hat. Eine tolle Geschichte – beispielhaft und mitten drin im eigenen (Er)leben.

Über 5 Jahre habe ich gebraucht, dieses Programm zu entwickeln. Im Herbst 2019 kam es anlässlich von drei Kinderbibeltagen das erste Mal zum Einsatz und endete aus meiner Sicht im Abschlussgottesdienst in einer Katastrophe.

Die Zeit des Lockdowns brachte die Möglichkeit, das nun fünfte biblische Programm fertig zu stellen. Die dringend nötige Überarbeitung konnte ich im August realisieren, der zweite Einsatz verlief beruhigender, der dritte zufriedenstellend. So darf ich nun diese biblische Betrachtung mit dem Theater aus der Truhe ins Land hinaus tragen.

Gernot Hildebrandt



Weniger ist leer.

Das bekannteste Plakatmotiv gegen die Not in der Welt.

Ausgezeichnet mit dem Deutschen Nachhaltigkeitspreis Design 2021.

Ungerechtigkeit, Hunger und Armut in der Welt sind Themen, die nicht an Brisanz verlieren und deren Bekämpfung für Brot für die Welt ein Hauptanliegen sind. Seit fast 15 Jahren trägt das Motiv „Weniger ist leer“ zur Bekanntheit und Profilierung der Organisation bei und ist zum Klassiker geworden. Die Guten Botschafter haben das Plakatmotiv entworfen und wurden nun dafür von der Stiftung Deutscher Nachhaltigkeitspreis e.V. sowie einer 45-köpfigen unabhängigen Expertenjury mit dem Deutschen Nachhaltigkeitspreis Design 2021 ausgezeichnet.



Einfach, prägnant und emotional ansprechend.

Brot für die Welt ist das weltweit tätige Hilfswerk der evangelischen Kirchen in Deutschland. Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Förderung von Projekten in den Ländern des Südens in enger Zusammenarbeit mit lokalen, oft kirchlichen, Partnerorganisationen. In Deutschland und Europa gehört zu den Aufgaben die Lobby-, Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit um politische Entscheidungen im Sinne der Armen zu beeinflussen und ein Bewusstsein für die Notwendigkeit einer nachhaltigen Lebens- und Wirtschaftsweise zu schaffen.

„Im Zentrum der verschiedenen Plakatkampagnen, die wir für Brot für die Welt entwickelt haben, stand vor allem die Frage: Wie kann das Anliegen von Brot für die Welt so dargestellt werden, dass Aufmerksamkeit für die Anliegen erzeugt wird, Spenden generiert werden und gleichzeitig langfristig auf das Markenkonto dieser weit über kirchliche Kreise hinaus bekannten Marke eingezahlt wird?“, so Wolfram Heidenreich, Gründer und Geschäftsführer der Guten Botschafter. Das Motiv „Weniger ist leer“ hat das Anliegen von Brot für die Welt für eine gerechtere Welt so prägnant auf den Punkt gebracht, dass es zu einem Klassiker geworden ist und seit fast 15 Jahren zur Bekanntheit und Profilierung für Brot für die Welt beiträgt.

»Weniger ist mehr« wird zum geflügelten Wort.

Ungerechtigkeit, Hunger und Armut in der Welt sind Themen, die nicht an Brisanz verlieren und deren Bekämpfung für Brot für die Welt ein Hauptanliegen ist. Um auf die Thematik aufmerksam zu machen wurde die Plakatkampagne »Weniger ist leer« konzipiert. Das Markenbild von »Brot für die Welt« mit dem markanten orangeroten »o« war Basis für die Bildidee – eine Tonschüssel gefüllt mit einigen wenigen Reiskörnern.



Die bekannte Wortmarke von »Brot für die Welt« wird so, statt der stereotypen Bilder von Menschen aus der dritten Welt, zentrales Motiv.

Der Ausspruch »Weniger ist mehr« ist ein Oxymoron, das zum geflügelten Wort geworden ist. Die Headline »Weniger ist leer« knüpft an die Bekanntheit dieses Zitates an und gibt dem Satz im Zusammenhang mit dem Thema des Hungers in der Welt eine ganz neue Bedeutung. Beides, sowohl Bildmotiv als auch Headline sind Zitate, die auf den zweiten Blick, durch geringfügige Veränderungen die Irritation auslösen, die zum Nachdenken über das Thema führt.

Geht ins Herz. Bleibt im Kopf.

Das Motiv löst Bilder und Geschichten in den Köpfen der Betrachter aus. Es führt unmittelbar zu einer emotionalen Auseinandersetzung und zu weiteren Assoziationen. Die Einfachheit des Motivs, seiner Botschaft und die unmittelbare Auseinandersetzung damit, führt inter-

essanterweise dazu, dass viele Menschen sich genau erinnern können, wann und wo ihnen das Motiv zum ersten Mal begegnet ist. Der Aha-Effekt, den das Motiv auslöst, setzt sich offenbar tief in den Betrachtern fest.

Nach einer Studie des Marktforschungsinstituts IRES zählt Brot für die Welt, wesentlich auch dank des Motivs »Weniger ist leer«, zu den drei faszinierendsten deutschen Marken. Umfragen ergeben, dass nahezu jeder das Motiv und seine Botschaft kennt. Bei dem Stichwort »Brot für die Welt« kommt in der Regel »Weniger ist leer«.

Die Beliebtheit des Motivs hat die Plakatbroker veranlasst, es immer wieder für das sogenannte »Lücken kleben« abzufragen. Deshalb wurden über Jahre werbearme Zeiten mit diesem Motiv überbrückt.

Das Motiv hat vielfältige Preise und Auszeichnungen gewonnen und wurde vielfach publiziert. In Schulbüchern und Unterrichtsmaterialien wird es als Beispiel verwendet.

Gute Botschafter

AU5G ΣREC HNET GOTT

GENUSSVOLL GLAUBEN, Teil 3

Für das „Institut für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste“ in Dortmund hat die Wittener Agentur „jungepartner“ nun auch das dritte Projekt in der Reihe „genussvoll glauben“ konzeptionell begleitet und gestaltet. Dazu gehören wieder ein Buch, ein Heft für die Teilnehmenden, eine Reihe von Präsentationen inklusive zwei Animationsfilme und Werbematerial. Mit diesem Material kann man einen Abend oder Nachmittag gestalten. Die Autoren Kuno Klinkenborg und Stephan Zeipelt schreiben zum Projekt:

„Ging es beim ersten Projekt um Whisky und beim zweiten um Kaffee, war der Zugang zum Genuss vielleicht noch etwas einsichtiger als bei unserem dritten Versuch: Rechnen bzw. Mathematik und biblische Impulse unter dem Aspekt ‚Genuss‘ zusammenzubringen. Dies gilt vor allem, weil es schon fast zum guten Ton gehört, Mathe als Hassfach aus der Schulzeit zu benennen. Natürlich kann man Gott nicht ausrechnen, aber mit ihm muss man schon rechnen. Und mit Gott kann man auch ganz neue Rechnungen aufmachen: Das Leben währt siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es achtzig (Ps 90,10) + (wenn Gott Wort hält) ewig. Ist das lange oder nur (qualitativ) viel?“

Mathe und Genuss – passt das?

Die Autoren meinen: Ja! Ausgerechnet Gott hat auch mit Mathe zu tun – von ihm kommt ja alles. Und ausgerechnet Gott hat mit Genuss zu tun, denn alles Genießen kommt von ihm. Es gibt eine Schönheit der Naturgesetze, eine Schönheit der Zahlen und eine Schönheit Gottes, der hinter dem allen steckt.

In dem Material geht es nicht um die höhere Mathematik, sondern es werden interessante Themen rund um die Welt der Zahlen und des Rechnens vorgestellt zu Fragen wie: Wie verhalten sich die Konzepte von Unendlichkeit und Ewigkeit zueinander und was hat das mit „Hilberts Hotel“ zu tun? Wie errechnet man ruckzuck den Wochentag zu einem Datum? Welche Zahlen spielen in der Bibel eine besondere Rolle? Warum hat Pippi Langstrumpf doch recht, wenn sie singt: 2 mal 3 ist vier? Was hat es mit dem „Ziegenproblem“ und den Überlegungen zur Wahrscheinlichkeit auf sich? Oder: Wer kann die ersten 500 Stellen der Zahl π auswendig aufsagen? Der Rekordhalter schafft sogar 70.030 ...

Zu beziehen ist das Material beim igm (amd-westfalen.de).

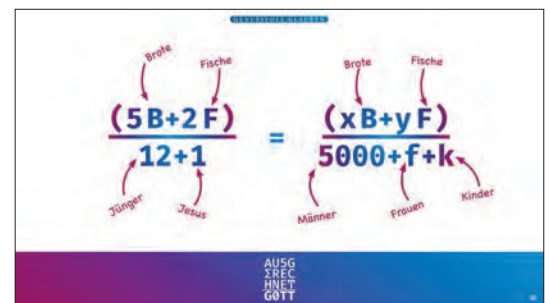


Das Ziegenproblem:
Ist es wahrschein-
licher, das der
Gewinn hinter der
anderen Tür liegt?



Warum fangen die Jünger
von Jesus ausgerechnet 153
Fische? 153 ist die einzige
dreistellige durch drei teilbare
Zahl, die gleich der Summe
der dritten Potenzen ihrer
Ziffern ist.

Wissenswertes aus
der Welt der Zahlen
wird in Verbindung
gebracht mit bibli-
schen Inhalten.



Wenn man für die Versorgung
von zwölf Jüngern plus Jesus
fünf Brote und zwei Fische
braucht, wieviel braucht man
dann für die Versorgung von
5.000 Personen?





w e n i g e r . . .

Was ist es, was Besucher beim Betreten einer Kirche anzutreffen erwarten? Weshalb wollen Menschen – insbesondere Touristen – von morgens bis abends in eine Kirche? Und warum gerade in diese, mitten in Berlin, auf dem Breitscheidplatz?

Entworfen und geplant hat die neue Berliner Gedächtniskirche der Architekt Egon Eiermann. Umfänglich, bis in die Ausstattung, also Stühle, Kanzel und Altar. Und – und das ist eher selten – die Orgel.

Schon zu normalen (Nicht-Corona-) Zeiten entfaltet dieser Kirchenraum der neuen Gedächtniskirche eine ganz eigene Atmosphäre, lädt ein zur Andacht und Meditation im blauen Licht der Glasfensterwände.

Und nun Corona ... Besondere Anforderungen regeln plötzlich das, was im Innern von Kirchen sein darf und was nicht. Platz muss her, Abstände müssen geschaffen werden. Enge Bestuhlung für viele Besucher? Geht gerade nicht ...

Der Kirchenraum wird entleert und offenbart seine klaren Dimensionen, seine gestalteten Flächen. Ein neues Raumgefühl in dem Oktagon.

... mehr!

Diese Situation paart sich mit der Absicht, die große Orgel der Kirche Besuchern und Interessierten in einem knappen Flyer vorzustellen. Einzigartige Gelegenheit, dieses interessante Instrument einmal neu zu fotografieren und zu beschreiben.

Ich kenne diese Orgel – mein Zwillingsbruder, Helmut Hoefft, spielt dieses Instrument seit über 40 Jahren als Kantor und Organist der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche.

2018 „geisterte“ eine Schlagzeile durch die Medien: Teufel in der Kirche. Mediales Interesse für Kirche und Orgel war gesichert. Aber was verbirgt sich

nun dahinter, wenn der Blick auf die Orgel nun unverstellt möglich ist und auch der Klang im Raum ohne Bestuhlung sich noch einmal anders entfaltet?

Die Karl-Schuke-Orgel in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche zählt mit ihren fast 6000 Pfeifen in 63 Registern nicht nur zu den größten Orgeln der Stadt Berlin und zu den bedeutendsten Werken der Erbauerfirma Karl Schuke – Berliner Orgelbauwerkstatt GmbH. Sie ist mit Sicherheit auch eines der meistgespielten Instrumente ihrer Art. Täglich erfreut sie in Andachten und Gottesdiensten, Orgelverspern und Konzerten ihre Zuhörer. Zahlreiche Gastsolisten aus dem In- und Ausland schätzen die vielseitigen Klangmöglichkeiten ebenso wie die exakte Spielweise dieses Instruments.

Zehn Monate nach der Einweihung der von Egon Eiermann geplanten neuen Gedächtniskirche konnte die ebenfalls von ihm für diesen Raum konzipierte Orgel eingeweiht werden.

■ 1959–1962 Bau der Orgel durch Orgelbau Karl Schuke.

■ 1985 Größere Überholung der Orgel mit leichten Dispositionsänderungen, Erneuerung der Setzeranlage und Einbau von elektro-optischen Koppeln und mehr durch Karl Schuke.

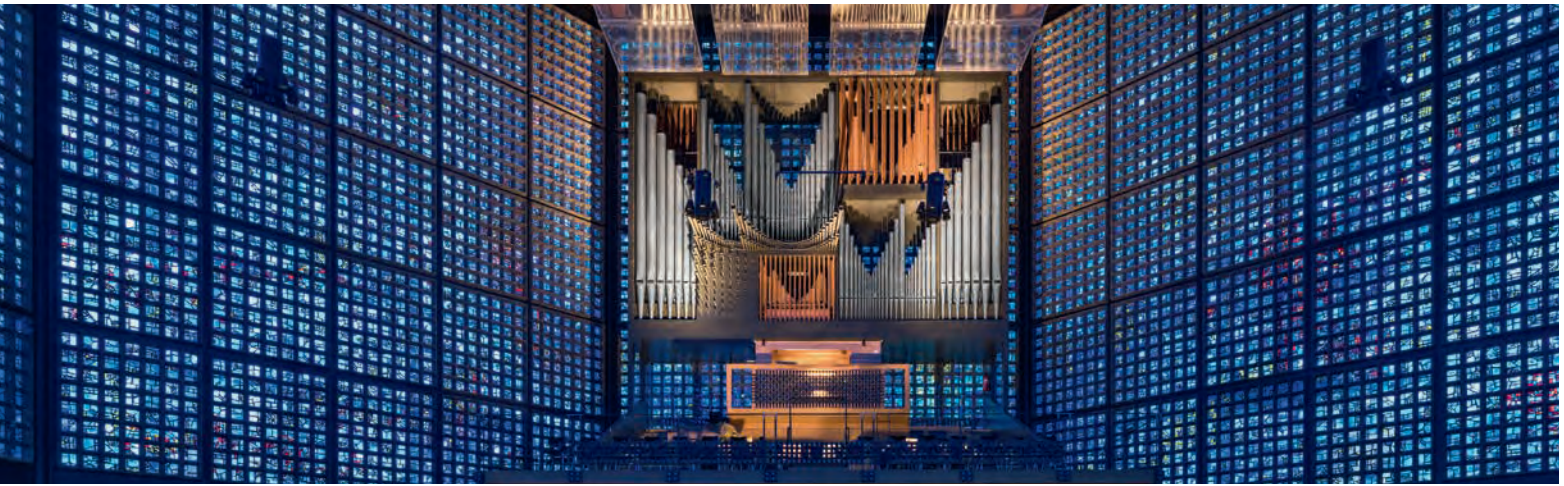
■ 2005 Generalüberholung: neuer Spieltisch, neue Holzabstrakten, Überarbeitung der Ventile und kleine Veränderungen der Disposition durch Karl Schuke.

■ 2017 Ausstattung mit neuer digitaler Setzeranlage inklusive MIDI-Ausstattung (Ausführung durch Karl Schuke/Laukhuff) mit der Möglichkeit frei programmierbarer Koppeln und Registerauszüge in jeder Fußlage, Fernsteuerung über WLAN und MIDI-LAN-Verbindung.

■ 2018 Hinzugefügte digitale Register erweitern Klangfarbe, Dynamikumfang und Gravität der Orgel. Die Disposition der Hybridorgel ermöglicht eine klangauthentische Gestaltung von romantischer und symphonischer Orgelmusik und motiviert und inspiriert die Spielfreude bei der Orgel-improvisation.

Subwoofer der Fa. Teufel reproduzieren selbst tiefste Töne bis 16 Hz.





Über vorhandene MIDI- und Audioschnittstellen am Spieltisch können experimentierfreudige Organisten auch eigene elektronische Klangerzeuger im musikalischen Dialog mit dem Orgelklang fusionieren.

Kleine Satellitenlautsprecher sind in der Orgel installiert, die Subwoofer-Lautsprechersysteme mit druckvoller Tiefenwiedergabe herab bis 16 Hz (Ersatz für 32“-Register) sind

Und gerade, wenn der Gesang in der Kirche verstummt, rückt die Orgel noch einmal mehr in den Blick und dringt ins Ohr.

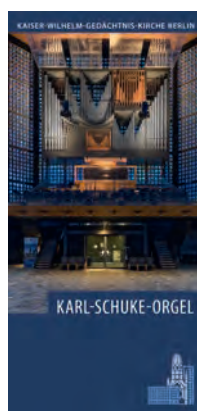
Das war nun eine gute Gelegenheit, das Instrument zusammen mit Gerald Zabel (Fotos) und Helmut Hoefft (Kirchenmusikdirektor) und Jürgen Hoefft (Design) in kurzer Form in einem Flyer (mit „Altarfalz“) vorzustellen.



Der »digitale Spieltisch« – Registrierungen, Schnittstellen, Aufnahme/Wiedergabe, ... – und der »analoge« Spieltisch

nicht sichtbar hinter der Orgel installiert, wie auch die gesamte Technik der digitalen Klangerzeugung (Unterstützung/Ausführung durch Lautsprecher Teufel, Berlin).

Mit ihren hybriden Möglichkeiten bietet die Orgel ein weites Spektrum an Spielmöglichkeiten, weit mehr als viele andere ihrer Art.



Und das ist schon etwas großartiges, wenn Zwillingbrüder gemeinsam etwas zeigen können: der eine als Kirchenmusiker sein Instrument, der andere als Designer (und „Wäre-gerne-geworden-Organbauer“) Gestaltung.

Jürgen Hoefft, kn-h-design

Orgelinfos: Helmut Hoefft, www.helmuthoefft.de

Fotos: Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Gerald Zabel, ZABEL | STADTFOTO · <https://zabel-stadtfoto.wixsite.com/bildhaftig>

Download des Orgelflyer als PDF:

<https://www.helmuthoefft.de/#beeindruckender-orgelsound>
oder <https://gedaechniskirche-berlin.de/file/1004124>

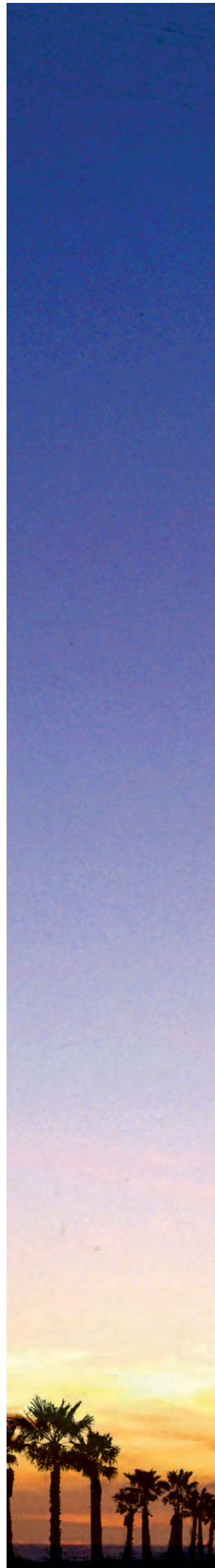
Der schwebende Himmel

Heller blauer Himmel,
 nur kleine Wolkenflocken davor
 und ein blasses Abbild einer
 fast liegenden Tages-Mond-Sichel.
 Ein Stilleben gerät in Bewegung;
 Fächerpalmen vor blauem Fond.
 Die spitz zulaufenden Fächerenden
 sind weniger stabil
 als die kernigen Fächerteile,
 sie schaukeln im Seewind und hängen
 auf mich zu,
 weg vom Himmel, zu mir
 auf die Erde herunter.
 Ein wunderbares Schauspiel des Lichtes,
 der Sonne dahinter.
 Die Fächer der Palmen,
 die sich vor meinem Auge überschneiden,
 stufen das Grün von Hellgrün,
 durchsichtig durchleuchtet,
 bis zu einem dunklen Schwarzgrün ab.
 Sekundenschnell
 verändert sich die Szenerie.

Zwanzig Grad in Malaga, vierter Januar,
 Zweitausendsiebzehn.

Grüne kanarische Vögel
 schießen lautstark als Schwarm
 über den Strand.
 Graue und weiße gurrende Tauben,
 sehr mitteleuropäisch dagegen,
 durchschreiten mit dem Kopf nickend
 und wippend den Sand.
 Über all dem liegen Möwen gelassen
 hoch in der Luft, den Aufwind
 spielerisch nutzend, fast ohne Flügelschlag.
 Die Himmelsfolie wirkt leicht
 wie die Himmel der Räume im Nasridenpalast
 in der Alhambra.
 Schwebende Himmel, aufgelöst in unendlich
 viele kleine Himmelsstückchen,
 weit entfernt von der Armut und der
 Banalität des Alltags.

In der Nähe brüllt eine Frau: arschloch ...



Musik

Wundernacht

Ein Versprechen vorneweg: Wenn es draußen kalt wird, werden diese Lieder dein Herz erwärmen! Und wer die Ohren spitzt, kann hören, wie die Engel singen. „In dem Lärm der lauten Stadt singen sie von großen Dingen, die die Stadt vergessen hat.“ Also lass dich doch mal wieder erinnern: an den Stern und die Hirten, den Stall und die Krippe, an das neugeborene Kind und den alten Traum vom Frieden auf Erden. Mit weltberühmten Melodien, einfühlsam und erfrischend anders bearbeitet von Dania König. Zu neuen Liedtexten über das Wunder der Weihnacht von Martin Buchholz. „Jesus kommt in unsere Welt“ (Hark the herald angels sing). Darum: „Deckt den Tisch für alle Gäste!“ (Deck the halls). Und „fröhliche Weihnacht überall!“

„Wundernacht“ ist das erste gemeinsame Album von Dania König und

Martin Buchholz. Hier fließt auf beeindruckende Weise zusammen, was die beiden Singersongwriter seit vielen Jahren auszeichnet: poetische Lieder, die ohne Umwege zu Herzen gehen. Mit Melodien, bei denen jeder Widerstand zwecklos ist: Ihr werdet sofort mitsingen, wenn Dania und Martin uns einstimmen auf die Adventszeit. Also: „Macht hoch die Tür!“ und „Freue dich Welt!“ Auch wenn sich die Hirten in der Heiligen Nacht von Bethlehem erstmal gar nicht freuten, sondern fürchteten („Lied der Hirten“), und Jesu junge Mutter Maria so manche schweren Gedanken in ihrem Herzen bewegte („Marias Lied“). Ganz neue Texte und Töne neben vertrauten Liedern, die du so noch nie gehört hast. Eine bewegende musikalische Reise vom ersten Advent bis Heiligabend. Und wer weiß, ob unterwegs nicht auch für dich ein Stern aufgeht und ein Moment der Vorfreude vom Himmel fällt: „Das ist deine Wundernacht!“



Alle Lieder

wurden arrangiert und produziert von Dania König. Co-Produzent ist Multi-Instrumentalist Dino Soldo, langjähriges Mitglied der Tourband von Leonard Cohen. Dinos Klangfarben vom Bläasersatz bis zur Mundharmonika sind mehr als eine stilistische Bereicherung für dieses außergewöhnliche Album, das gefühlvoll und warmherzig Singersongwriter-Elemente mit Sounds der modernen Popmusik verbindet.

Martin Buchholz

Weitere Infos auch zu Konzerten:
www.daniakoenig.de oder
www.martinbuchholz.com



Weitere Infos auch zu Konzerten:
www.lydia-zborschil.com

Rosenzeit – Rosenklang

Es begann mit dem Lied „Der Müller und der Bach“ aus Schuberts „Schöne Müllerin“. Die Textstelle „Es springen drei Rosen, halb rot und halb weiß ...“ erinnert Freunde historischer Rosen an die bekannte Damaszener-Rose „York and Lancaster“ mit ihrer Geschichte aus den englischen Rosenkriegen. So wurde die Idee zur Produktion „Rosenzeit – Rosenklang“ geboren: ein Rosen-Bildband-Booklet mit Musik, eine innige Liebeserklärung an die Königin der Blumen!

Lydia Lang-Zborschil

Vom Himmel hoch

Weihnachten mit RADlerin Sarah Kaiser und Streichquartett. Das klingt einfach unwiderstehlich. Mit diesen einzigartigen Variationen erfinden Sarah Kaiser, Pianist und MitRADler Samuel Jersak sowie ihre musikalischen Begleiter vertraute Weihnachtslieder aufregend anders. Ausdrucksvoll, kreativ, leidenschaftlich stecken sie voller Liebe zum Detail. Hier erlebt man Piano, Streicher, Kontrabass, Saxofon, Flöte, Klarinetten und Schlagzeug. Festlich und voller Spielfreude wird hier so überraschend improvisiert, dass das Zuhören zum bloßen Erlebnis wird. Besonders Titel wie „Ich steh an deiner Krippen hier“ und „Mary Did You Know“ sind an Ausdruck und Gefühl kaum zu überbieten. Ein Album für alle, die exklusive Musik und großartige, musikalische Handarbeit zu schätzen wissen. Ein echter Hörgenuss für die schönste Zeit des Jahres.

Sarah schreibt dazu: „Das Album hat mich das letzte Jahr begleitet, die Zusammensetzung der Lieder entstand langsam durch Auswahl, Ausprobieren, Suchen und Finden, durch Abstauben, Nach- und Neudenken und -fühlen.

Klänge wurden entdeckt und wunderschöne Arrangements geschrieben von meinem langjährigen, treuen musikalischen Wegbegleiter Samuel Jersak und dem wunderbar kreativ-talentierten Martin Rott.

Martin hat vor allem für die Lieder „Stille Nacht“ und „Gelobet seist Du, Jesu Christ“ wunderschöne neue Klanggewänder genäht. „Stille Nacht“ wollte ich ursprünglich gar nicht auf der Platte haben, ist es doch sooo bekannt, dass es schnell abgenudelt wirken kann. Doch Martin hat eine ganz wunderbare, geheimnisvolle Stimmung gezaubert und so hat sich der Song schnell zu einem meiner absoluten Lieblinge der Platte gemausert.“ Wer neben der Musik noch einen Bildeindruck haben möchte, dem sei das uralte, geheimnisvoll schwebende „Gelobet seist Du, Jesu Christ“ empfohlen. Einfach bei YouTube „Sarah Kaiser und Streicher – Gelobet seist du, Jesu Christ“ eingeben.

Sarah Kaiser/Thomas Nowack



Knallvergnügt

Funkelnigelneue ist die CD von Daniel Kallauch. Und auch Gottes Liebe ist funkelnigelneue – jeden Morgen neu für uns. Bereits beim ersten Lied möchte ich aufstehen und tanzen, um Gott dafür zu danken. Die Lieder gehen ins Ohr und sofort auch über die eigenen Lippen: Eingängige Melodien und leicht verständliche Texte bringen mich zum Mitsingen.

Zwischendurch kommentiert Vogel Willibald die Songs. Er macht sich einen Spaß daraus, sich verrückte Zusatzstrophen auszudenken. Allerdings merkt er auch an, dass das Leben nicht immer so „easy-peasy“ ist, wie Daniel es in seinen fröhlichen Liedern singt.

Denn manchmal ist es, als hätte man ein Karussell im Kopf: „Alles dreht sich und bewegt sich. Das fühlt sich sicherlich nicht sicher an.“

Doch auch für solche schwierigen Momente des Lebens sind Lieder dabei: Lieder, die Sorgen und Fragen zu Gott bringen – und Lieder, die Mut machen und Hoffnung geben. Die neuen Songs sind echte Gebetslieder: Es ist Musik, die Kinder einlädt, ehrlich zu Gott zu kommen und mit ihm zu reden – egal ob ängstlich, nachdenklich oder in fröhlicher Feierlaune!

Anna Maria Gerlach (Bundesverlag)

Weitere Infos, auch zu Konzerten:
www.danielkallauch.de



Jesu, geh voran

„Wenn Lieder gelebte Inhalte mit Erkenntnissen vereinen, öffnet sich mein Herz“, so Evelyn Lipke. „So geht es mir mit vielen ‚alten‘ Liedern, die dasselbe erzählen, was ich erlebt habe“. Unter Gebet ausgewählt und von Evelyn Lipke eingesungen, sind so 16 ermutigende Choräle, die zur Andacht führen, auf ihrer neuen CD erschienen.

Die Melodien der ausgewählten Lieder haben einen hohen Wiedererkennungswert und sind Kunstwerke für sich. Die Begleitung ist von Evelyn Lipke komponiert und arrangiert worden. Längere Texte mit ausführlicherem, tiefgründigem Inhalt wie „Ich weiß, woran ich glaube“, „Befiehl Du Deine Wege“ oder „Weiß ich den Weg auch nicht“ wechseln sich mit kürzeren Kleinoden wie „Harre, meine Seele“ oder „O Wort aus Gottes Mund“ ab.

Die neue CD von Evelyn Lipke ist als Fortsetzung zu der vorangegangenen CD „When Peace Like A River“ (Piano solo) zu verstehen. Dies ist schon am Cover zu erkennen. Dieses Mal eine Bleistiftzeichnung der Sängerin über den Berg, den jeder Mensch zu besteigen hat, verbunden mit der Bitte an Jesus, voranzugehen. Gerade „Jesu, geh voran“ ist ein Lebenswunsch der Sängerin, der gleichzeitig das Ziel ausdrückt – das Vaterland – und aufzeigt, wie wir dort hingelangen. Dem Ausdruck der unterschiedlichen Ebenen des Glaubens – wachsam zu sein, seinen Glauben zu formulieren, sich Gott ganz zu übergeben – folgen im zweiten Teil der CD Lieder, die das Durchhalten eines Glaubenden beschreiben, der die Hilfe bei Gott sucht und dadurch Anfechtungen überwindet. Der dritte Teil besteht aus Lob und Anbetung Gottes und beinhaltet Lieder, deren Melodien viel Zuversicht vermitteln.



Im Zusammen- und Wechselspiel von Gesang und Klavier wird der Text musikalisch gestaltet, beschrieben, untermalt bzw. eingebettet. Das Klavier antwortet mit klanglichen Umschreibungen des gerade Gesungenen. In den Vor-, Zwischen- und Nachspielen sind manchmal improvisatorische Wendungen zu finden, die unsere Zeit mit der vergangenen verbinden. Dabei steht die Melodie des jeweiligen Liedes im Raum, sodass der Hörer eingeladen wird, mitzusingen. Alle Aufnahmen sind im Frühjahr 2020 live in einem Stück aufgenommen worden.

Evelyn Lipke/Thomas Nowack

Weitere Infos: www.evelynlipke.de



Beflügelt

Was hat uns geprägt?
Wo haben wir Wurzeln
geschlagen, die uns die
Kraft für Neues spenden?
Mit diesen Fragen hat
sich Timo Böcking für

seine CD BEFLÜGELT auseinandergesetzt und ist ihr musikalisch auf den Grund gegangen. Beschäftigt hat es sich dafür mit Chorälen und Kirchenliedern, die ihn seit seiner Kindheit begleitet haben. Von Paul Gerhardt bis Bonhoeffer,

über jüdische Folklore bis zur schwedischen Hymne ist so eine persönliche und erlesene Auswahl zeitloser Melodien, die viele Generationen geprägt haben, entstanden. Instrumental und improvisiert. Solo am Flügel. Im Duo u. a. mit Violine, Cello und Kontrabass, Harfe, Flügelhorn oder Saxophon. Mit langjährigen Weggefährten und großartigen MusikerInnen wie Helmut Jost, Anna Dorothea Mutterer, Torsten Harder, Christoph Terbuyken u. v. a.

Timo Böcking



Flügel der Morgenröte – Psalmvertonungen der Romantik

„Nähme ich Flügel der Morgenröte“ – dieses Zitat aus Psalm 139, der auf dieser Produktion in einer englischen Vertonung von Gilchrist erklingt, steht als Titel über den insgesamt 22 Psalmvertonungen für Singstimme und Orgel. Die CD widmet sich Werken relativ unbekannter Komponisten der Spätromantik und des frühen 20. Jahrhunderts.

Lydia Lang-Zborschil

Hausmusik

Das Haus von Kosses ist ein Haus voller Musik. Egal ob ein neuer Song entsteht, an einer CD-Produktion gearbeitet wird oder ein kleines Nachbarschaftskonzert stattfindet, ein Tag ohne Musik ist bei den beiden schwer vorstellbar. Da lag die Idee auf der Hand, ein Album aufzunehmen, das komplett in den eigenen vier Wänden eingespielt wird. Mit „HAUSMUSIK“ haben Lothar und Margarete diese Idee künstlerisch umgesetzt. Es geht dem Musikerehepaar darum, im wahrsten Sinne des Wortes „ganz bei sich zu bleiben“ und so einen kleinen intimen Rahmen zu schaffen, in dem sich Lieder und Musik frei entwickeln können.

„Hausmusik“ ist warme, akustische Musik – mit Gesang und Akustikgitarre im Mittelpunkt. Instrumente wie Claviola, Klavier und Flöte tauchen zwischendurch zur Unterstützung auf und zeichnen ein geschmackvolles, fein aufgelöstes Bild. Neben Margarete und Lothar sind auch die beiden Söhne Simon und Jonathan mit Backing Vocals und Cello vertreten.



Im Prozess der Produktion sind viele neue Lieder entstanden. Vom Worshipsong („Das Wasser bewegt sich“), über ein Liebeslied zum Hochzeitstag („In deinen braunen Augen“) bis zur Jazzballade über die Sehnsucht nach einem Tag ohne schlechte Nachrichten („Nichts passiert“) nehmen Lothar und Margarete den Hörer mit zu sich nach Hause und teilen mit ihm ihre Gedanken, ihr Leben und ihren Glauben. Eines haben die Songs gemein: Sie machen den Blick weit und strömen eine tiefe Zuversicht und Ermutigung aus.

HAUSMUSIK ist ein persönlicher Einblick in das Herz von Lothar und Margarete. HAUSMUSIK ist Hymne und Hirtenlied. HAUSMUSIK ist ein Wegzeichen zu einem Ort, wo man Gott nahe sein kann.

Lothar und Margarethe Kosse

Herz + Mund 2

Als Rezensent gibt es Produktionen, die man ausgesprochen gerne hört, ansieht, selber musiziert, kurz – sie schnell und unkompliziert in die eigene musikalische Arbeit integriert. Das ging mir schon mit Heft 1 so. Damals schrieb ich dazu. „Die Untertitelung des ersten Heftes mit ‚Das Liederbuch‘ ist dabei etwas dick aufgetragen“ und bekam einen schmunzelnden Kommentar von Martin Buchholz: „Was nicht ist kann ja noch werden.“ Ein Jahr später liegt nun Band 2 mit den nächsten zwölf Liedern vor und es wird – das Buch.

Auch diese Ausgabe sollte man sich keinesfalls entgehen lassen. Da hat sich tatsächlich ein kongeniales RAD-Autorengespann gefunden, das in Bezug auf Musik und Texte neue Maßstäbe setzt. Endlich, möchte man angesichts der immer noch weitverbreiteten Einförmigkeit im Bereich Lobpreis und Anbetung sagen. Auch diese zweite Produktion ist schlicht rundum gelungen. Da kommen die Zweifel beim Beten zur Sprache, die Brüche des eigenen Lebens und die Zerrissenheit, die sie auslösen. Das Laut und Leise, das Oben und Unten, das Schnell und Langsam – alles was uns im Leben irritiert, aber auch stärkt.

Mit einer treffenden und alltagstauglichen Sprache und einem musikalischen Gewand, das einfach zum Singen einlädt.



Thematisch vielschichtig lädt auch dieser Band zum Entdecken seiner großen Bandbreite ein. Dazu finden sich auch hier wieder liturgische Perlen, die die Palette in Band 1 ergänzen: Ein Tauflied, ein Abendmahlslied, eines, das man als Fürbittruf einsetzen kann (Wenn ich bete) und den Kanon „Weil Du uns liebst“, der an verschiedenen Stellen im Gottesdienst gesungen werden kann und der in seiner Schlichtheit und gleichzeitiger musikalischer Raffinesse des als Ostinato verwendbaren Titels an Taize erinnert. Auch diese Lieder sind, wie schon die Vorgänger im Band 1, rundum Gemeinde- und Gottesdiensttauglich. Auch die übrigen Lieder sind alle Laien-, also Gemeindegemüht. Und auch da gibt es wieder Ohrwürmer wie „Mein Herz will dich feiern“ oder das Lied zur Jahreslosung „Hilf mir zu glauben“ oder „Ein neues Herz“. Damit bleiben die Autoren ihrem Konzept zur Freude aller, die für Gottesdienst und Leben neue Lieder suchen, treu. Das betrifft auch die musikalische Einspielung, die ebenfalls ganz auf Bewährtes der ersten Produktion setzt und so erneut zeigt, dass gute Populärmusik auch ohne große Band funktionieren kann.

Auch für Band 2 gibt es eine Reihe von Zusatzmaterialien wie Playbacks, zusätzliche Noten zur Klavierbegleitung und auch Einzelstimmen des Chorsatzes. Alles erhältlich zum Download unter herz-und-mund.de, damit der Wunsch der Autoren „Hauptsache, ihr singt“ auch in Erfüllung geht. Mein Wunsch lautet: bitte jedes Jahr ein solches Liederheft, das mit den je zwölf Titeln ja mehr als deutlich dazu einlädt, jeden Monat eines der Lieder zu entdecken. Und in gerade mal sechs Jahren haben wir dann 72 Lieder beisammen – und ein richtiges Liederbuch!

Thomas Nowack



CREDO – Das Glaubensbekenntnis in Liedern live erleben!

Was glauben wir eigentlich? Oft fällt es schwer, in Worte zu fassen, was unser Glaube beinhaltet. Mit „CREDO – Das Glaubensbekenntnis in Liedern“ erschließt sich der Glaube auf faszinierende Weise mit

- ansprechenden und tiefgehenden Texten,
- wunderbaren Melodien mit Ohrwurmcharakter.

Ein unvergessliches Erlebnis und eine fantastische Möglichkeit, Menschen über den Glauben zu informieren, zu begeistern, einzuladen. Und den eigenen Glauben zu stärken und vertiefen.

Die Lieder können als Gesamtprojekt aufgeführt werden in Form von Konzerten und Konzertgottesdiensten, bei Glaubensfestivals, Konferenzen, Kongressen, Gemeindeveranstaltungen usw. Sie passen aber auch einzeln hervorragend zu diversen Anlässen wie Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Konfirmationen, Hochzeiten.

Die Aufführungsvarianten:

- mit dem „CREDO-Chor“ und dem „Lahn-Dill Worship- & Gospelchor“, professionellen Solisten und Instrumentalisten sowie einer eindrücklichen (Beamer)-Präsentation.
- mit eigenen Kirchen-, Gemeinde- oder Projektchören vor Ort. Für die Chorschulung steht der Komponist Jochen Rieger gerne selbst zur Verfügung. Buchungen und Hörbeispiele zu den CREDO-Liedern finden Sie hier: www.jochen-rieger.com

Außerdem gibt es die Möglichkeit, CREDO-Konzerte mit einer Bilderausstellung zu kombinieren und so einen Doppellevent unter dem Motto „Glaube in Klang & Farbe“ zu veranstalten. Sie können am Konzertabend die Ausstellung mit einer Vernissage eröffnen. Künstler aus Deutschland und der Schweiz haben zu den einzelnen Aussagen des Glaubensbekenntnisses Gemälde geschaffen,

passend zu den CREDO-Songs. Die Motive der Ausstellung finden Sie unter www.kunst-und-glaube.de/vernissagen-ausstellungen/.

Ein Genuss für Augen und Ohren! Interesse? Dann nehmen Sie direkt Kontakt auf mit „Kunst & Glaube e. V.“

Karin Rieger
+49 (0) 64 49 92 15 01
info@kunst-und-glaube.de
www.kunst-und-glaube.de

Hier können Sie auch die CD und die Chorpärtitur bestellen.





Peter Behncke

Was zwischen uns geschieht

Liebesgedichte, Epubli

Verliebtverrückte und verrücktverliebte, schöntraurige und traurig-schöne, ernste und heitere, ironische und erotische, zarte und nachdenkliche Gedichte. Vielstimmig sprechen sie von der schönsten Sache der Welt und sind im Grunde genommen Variationen ein und desselben Themas: Liebeserkundungen und Liebesbekundungen.



Peter Behncke

Bleib locker, sei verrückt

Gedichte, Epubli

Gedichte können entspannen, das Leben bereichern, den Tag erhellen, Freude auslösen, zum Nachdenken anregen, ein Lächeln ins Gesicht zaubern, die Widerstandsfähigkeit stärken, in schweren Zeiten trösten, die Wahrnehmung schärfen oder einfach ein gutes Gefühl geben. Gedichte sind das ideale Soulfood in guten und angespannten Zeiten. Und immer lautet die Devise: Bleib locker, sei verrückt.



Peter Behncke

Diese Welt gehört uns allen

Gedichte, Epubli

Diese Gedichte sprechen von Themen, die uns hierzulande und weltweit betreffen. Sie stehen für Demokratie, Freiheit, Würde und Menschenrechte. Und sind ein Plädoyer für ein friedliches Miteinander, eine solidarische Zukunft und eine lebensfreundliche Welt, in der jeder Mensch frei und selbstbestimmt leben, denken und glauben kann. Dazu gehört, sich nicht mit den unzumutbaren Zuständen und vielfältigen Problemen abzufinden, sondern sie klar und deutlich beim Namen zu nennen und der Ungerechtigkeit, Ungleichheit, Tyrannei und den vielen (Umwelt-)Zerstörungen die Stirn zu bieten.



Peter Behncke

Jeder Sommer hat seine Story

Roman, Epubli

Summertime – And the livin’ is easy. Als die Medizinstudentin Laila den Saxophonisten Taffy diesen Song das erste Mal unter einer Brücke spielen hört, ist sie hin und weg von seinem Spiel. Kurz darauf lernen sie sich kennen und erleben einen aufregenden Sommer, der fast im Desaster endet. Eine beschwingte Geschichte über Freundschaft, Lebensfreude und die befreiende Kraft von Musik: leicht, lässig, poetisch, melancholisch, witzig. Ein Roman mit Summertime-Feeling.

Fabian Vogt

Leben

Roman, Edition Chrismon

Stell dir vor, es gäbe dich mehrfach und du könntest für einige Jahre ... sagen wir ... gleich drei Leben ausprobieren. Würdest du es wagen? Auch, wenn du wüsstest, dass du dich am Ende für eines davon entscheiden musst?

Fabian Vogt erzählt in seinem Roman die be-räuschende Geschichte einer abenteuerlustigen Frau – und davon, was das Leben kostbar macht. Denn die Frage: „Was wäre, wenn ich mich irgendwann mal ganz anders entschieden hätte, für einen anderen Beruf, eine andere Partnerschaft, einen anderen Wohnort, was wäre dann wohl gewesen?“ kennt wahrscheinlich jede und jeder. Isabelle, die Protagonistin, bekommt auf geheimnisvolle Weise die Chance, sich parallel in mehreren Lebensträumen aus-toben. Nach sieben Jahren aber müssen die drei Frauen miteinander klären, welche Version ihres Daseins sie fortführen wollen. Und dieses Aufeinandertreffen hat es in sich. Ein echtes Lesevergnügen für alle, die unterhaltsame Bel-letristik zum Weiter-Denken lieben.





Wer mit RADlerin Karen Gerwig auf den diversen sozialen Medien verbunden ist, hat diese Buchempfehlungen wahrscheinlich schon mitbekommen. Aber auch hier sollen ihre neuesten Übersetzungen vorgestellt werden, denn es sind allesamt großartige Bücher. Die Infos dazu hat Karen selbst zusammengestellt.

Infos auf: www.karen-gerwig.de

Meena Kandasamy

Schläge

Ein Porträt der Autorin als junge Ehefrau

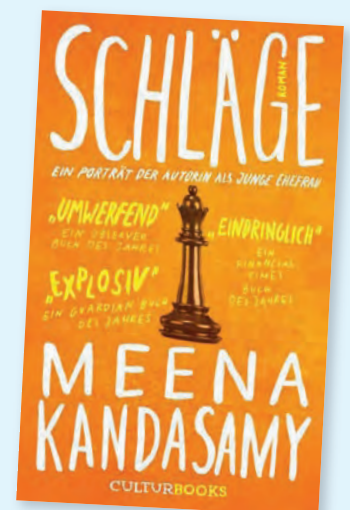
Roman

Ein sprachgewaltiger autobiografischer Roman, der die Chronik einer missbräuchlichen Ehe erzählt und die unbesiegbare Kraft der Kunst feiert: Verführt von Politik, Poesie und dem Traum, gemeinsam eine bessere Welt zu schaffen, verliebt sich eine junge Frau in ihren charismatischen Professor. Nach der Hochzeit zieht sie zu ihm in eine verregnete Küstenstadt in einer Region Indiens, deren Sprache sie nicht beherrscht, und muss entdecken, dass ihr perfekter Mann sich hinter verschlossenen Türen in ein perfektes Monster verwandelt. Als er sie auf seine idealisierte Version einer gehorsamen Frau reduziert, sie schikaniert und ihren Ehrgeiz, Schriftstellerin zu werden, im Keim erstickt, schwört sie, sich zu wehren, auch wenn ihre Familie sie drängt, in der Ehe zu bleiben – ein Widerstand, der sie entweder töten oder ihr die Freiheit zurückgeben wird. Ihre Waffe sind dabei ihre Kunst und ihre Sprache. Sie erzählt sehr dicht an ihrem Erleben und gleichzeitig aus der abgeklärten Perspektive einer Kamerafrau und Regisseurin und reklamiert damit die Urheberschaft am Narrativ: „Lass dich nicht aus deiner eigenen Geschichte vertreiben“.

Sabine Berking schrieb im Oktober 2020 in der FAZ über den Roman: „Es sind Sätze wie Hiebe, deren atemloses Stakkato auch in der deutschen Übersetzung von Karen Gerwig ihre Wirkung nicht verfehlen“.

Und Claudia Kramatschek sagt in SWR2 Lesenswert: „Großartig ist auch die Übersetzung dieses Romans. Ich habe keine Stelle gefunden, wo ich das Gefühl hatte, ich lese eine deutsche Übersetzung, sondern da stimmt wirklich jeder Satz, da stimmt auch jeder Klang. Man wird total mitgenommen, und das geht reibungslos Hand in Hand, weil ja auch Meena Kandasamy perfekt die Töne, die Register, die Stimmungslagen ineinandergreifen lässt, und man wird hin- und hergeschüttelt wie in einer Achterbahn, wie vielleicht auch diese Frau selbst.“

*Gefördert von
Litprom e. V. mit
Mitteln des Auswärtigen Amtes
und Platz 1 der
Weltempfänger-
Bestenliste Nr. 47/
Sommer 2020.*



Hiromi Goto

Chor der Pilze

Roman

Natürlich spricht sie die neue Sprache, auch wenn keiner in der Familie das glaubt. Dabei könnte sie, wenn sie wollte, im Kopfstand Shakespeare zitieren, bis sie Nasenbluten bekommt, behauptet die alte Dame. Sie ist vor zwanzig Jahren aus Japan eingewandert, sitzt unverrückbar im Flur ihres kanadischen Hauses und beobachtet alles. Als sie ins Heim soll, macht sie sich mitten in einem Schneesturm davon, geht mit einem jungen Trucker, der sie aufließt, auf einen Roadtrip. Niemand weiß, wo sie sich aufhält – außer ihrer Enkelin Muriel, eine junge, schon in dem neuen Land geborene Frau, mit der die Großmutter in ständiger telepathischer Verbindung steht.

Auch in diesem Roman ist das Medium der Selbstermächtigung und Identität die Sprache. Die Rahmenhandlung verdeutlicht den Überlieferungscharakter der Geschichte: „Ich denke mir die Wahrheit aus, während ich sie erzähle“, sagt die Erzählerin. Drei Generationen japanischer Auswanderer spielen in dieser Geschichte eine Rolle, doch nur zwei bekommen eine Stimme, erzählen abwechselnd und verschwimmen im Lauf des Romans immer mehr miteinander: die Großmutter, japanisch: Obāchan, namens Naoe, und ihre Enkelin Muriel, von der Großmutter Murasaki („Lila“) genannt, deren Vater Pilze züchtet.



Naoes Tochter und Murasakis Mutter Keiko, die alles auf Assimilierung angelegt hat, kommt selbst nicht zu Wort. Sie hat alles Japanische aus der Familie verbannt, hat ihre Muttersprache verdrängt und zerkocht kanadische Klassiker, während Naoe und Murasaki heimlich japanische Leckereien essen. Als die Großmutter verschwindet, verstummt die Mutter und kehrt erst ins Leben zurück, als Murasaki auf den telepathischen Rat ihrer Großmutter hin anfängt, japanisch zu kochen.

Dorothea Dieckmann sagt in der Sendung Büchermarkt im Deutschlandfunk über den Roman: „Chor der Pilze zeigt, dass Identität, Wahrheit und Erinnerung fließend sind: durch Perspektivwechsel, Zeitsprünge, japanische Einsprengsel, sowie eine Mischung aus Dialogen, Zeitungsmeldungen und Märchen, die stets mit ‚Mukāshi, mukāshi‘, dem japanischen ‚Es war einmal‘ eingeleitet werden. [...] Ein kluger, sehr sinnlicher Roman über ein Dasein zwischen den Kulturen, den Lebensaltern und den Geschlechtern, den man mit Staunen und Gewinn liest.“

Gefördert vom Canada Council for the Arts und ausgezeichnet mit einem Arbeitsstipendium des Deutschen Übersetzerfonds.



Denise Mina

Götter und Tiere

Roman

Einen fremden kleinen Jungen im Arm, hockt Martin Pavel im Glasgower Dezemberregen auf einer Bordsteinkante. Beide sind blutbespritzt, halb taub und stehen unter Schock. Doch im Gegensatz zum Großvater des Jungen leben sie noch. Während hinter den Kulissen der Stadt jemand versucht, die Glasgower Polizei zu Marionetten zu machen, sollen Detective Sergeant Alex Morrow und ihr Partner DC Harris herausfinden, was hinter dem Massaker in der Post steckt. Begonnen hat es wie ein ganz gewöhnlicher Raubüberfall: Ein maskierter Mann mit einer AK47 marschiert kurz vor Weihnachten in eine Postfiliale und zwingt die Schlange stehenden Kunden mit vorgehaltener Waffe, sich auf den Boden zu legen. Dann erhebt sich ein älterer Mann, tritt zu ihm und assistiert bei dem Raub, nur um anschließend von dem Maskierten niedergemäht zu werden. Wer war dieser Brendan Lyons, der einem völlig Fremden seinen Enkel anvertraut und sich in dieses Selbstmordkommando gestürzt hat? Und wer ist der undurchsichtige Zeuge Martin Pavel, und was bedeuten die seltsamen Tattoos, die er trägt?


Kriminalität, Korruption, Katastrophenstimmung: Dieser Roman aus der Alex-Morrow-Reihe der „Queen of Tartan Noir“ ist ein gesellschaftskritischer, philosophischer Noir mit verblüffend tiefenscharfen Figuren – die nicht alle unbedingt sympathisch sind. Hart und sehr gut.

Kommentar der Verlegerin Else Laudan: „Das ist clevere und scharf sozialkritische zeitgenössische Kriminalliteratur, die mit klassischen Mustern des Genres spielt, dem Publikum viel zutraut und auch viel zumutet – in Minas Glasgow hat die Gewalt viele Gesichter, und sie ist sehr gegenwärtig.“

Mich fasziniert die Schärfe des Blicks auf menschliche Motive, Sehnsüchte, Hoffnungen, Ängste und Interessen: Mina psychologisiert nicht, sie zeigt die Seele und das Streben der Einzelnen an ihren Taten und Zurechtlegungen mitsamt dem sozialen Humus, auf dem solches Handeln erst gedeiht, und den Spuren, die es gesellschaftlich hinterlässt. Äußerst milieugenau, historisch akkurat, extrem noir und mitreißend – das ist Denise Minas finsterer Realismus, dem der schottische Dezember hier in Götter und Tiere eine extra regendunkle Note verleiht.“

Die Übersetzung dieses Romans wurde durch Publishing Scotland gefördert.

Nicht zu fassen



Kein Seefahrer hat ihn je erreicht,
weder Odysseus noch die Wikinger,
Spanier oder Portugiesen,
keine Karavelle seinen Hafen angelaufen,
niemand seinen Fuß auf ihn gesetzt.

Aber sie alle peilten ihn an, den Polarstern,
navigierten ihre Flotten
und erreichten unbekannte Ufer.

Er selber unerreichbar, Fixpunkt in unendlicher Weite,
nicht zu fassen, wohl wie die Seele,
immer nah und doch nicht greifbar,
vielleicht nur zu erahnen –
nach letzten Atemzügen, aber nun für immer gegangen.
Früher hat man ihr demütig das Fenster geöffnet.

Jetzt heißt es, sie sei nur ein Netzwerk, komplexes
Hirngespinnst, ein Phantombild,
allein die Summe aller Prozesse in unserm Gehirn.
Das von Einstein dümpelt seit Jahrzehnten in Formaldehyd,
zerstückelt und ziemlich seelenlos in einem Museum in Chicago.
Näher ist man diesem Genie also nie gekommen.

Den Polarstern am nächtlichen Himmel
kümmert das wenig, er bleibt auch weiterhin
Dreh- und Angelpunkt
für den Kleinen und Großen Wagen.



Da stehe ich, auf der Bühne, am festlichen Abend, dem Höhepunkt der Künstlertagung, mit einem Pappkarton. Gerade erst habe ich noch einmal hastig meine Stichwörter memoriert, an den Fingern festgemacht: Diakonie, Mantel, Ausstellung, Venedig. Erst vor 10 Minuten fiel mir ein, dass ich ja eine Geschichte zu erzählen habe, meine Mantelgeschichte. So unwahrscheinlich, sie beginnt 14 Jahre zuvor:

Schon den ganzen Herbst und Winter hindurch hatte ich nach einem schönen, warmen Wintermantel für mich gesucht. Ich wusste, wie er nicht aussehen sollte: kein Blau, kein Schilfgrün oder Mint, Mauve oder Rosé, kein blasses Beige, keine schreiende Farbe, keine Raglan-ärmel, Wiener Nähte oder angekrauste Schultern, kein Koller, nicht die A-Linienform ... gefühlt hunderte von Mänteln jeglicher Machart und Mode der letzten dreißig Jahre hatte ich mir angesehen und immer wieder die Diakonieläden, Caritas und Rotkreuzkleiderstuben durchgekämmt, weiterhin zwei Jacken übereinandergezogen und einen Schal umgewickelt. Mein Wintermantel war einfach nie da. Leider den ganzen Winter lang.

Dann hing doch tatsächlich eine echte Preziose mitten in der Kleiderkammer des Roten Kreuz – ein wirklich edles Teil fürs Leben – ein unfassbar edler Kaschmirmantel von Max Mara. Auf so etwas zu treffen, so etwas zu finden, wie wundervoll!

Mein neuer Mantel! Ende März wurde es nochmal richtig kalt, so konnte ich mein Prachtstück auch ausführen, so kam ich zu meiner Galeristin Uta (der einzigen, die ich je hatte) zu einer Ausstellungseröffnung. Schon beim Öffnen der Haustür sagte sie: „Oh, Renate, du siehst SEHR reich darin aus!“

Dieser Satz war nicht wirklich bei mir angekommen, aber es war jedes Mal so eine Freude für mich, diesen Mantel zu tragen, den ich mir neu niemals hätte leisten können. Selbst mit dem zehnfachen Einkommen wäre es mir nicht eingefallen, bei Max Mara einzukaufen, bewegen sich doch diese Mäntel eher im vierstelligen Bereich.

Weil im Innenfutter über der Gehfalte ein kleiner Riss war, hatte ihn jemand weggegeben. Darüber konnte ich jubeln und jedes einzelne Mal, wenn ich ihn anzog, war es ein besonderes Gefühl, dieses wunderschöne Stück zu tragen: magisch, als hüllte ich mich in ein Märchengewand.



Mir war nicht wirklich klar, dass alle Welt annahm, ich schwämme im Geld, schließlich kämpfte ich so vor mich hin: ums Überleben als bildende Künstlerin, die eigensinnig immer weiter ihre Bilder machte und sich immer wieder anhören musste, dass „die Zeit dafür wohl noch nicht gekommen ist“, die jedes Jahr gerade noch so über die Untergrenze des geforderten Mindesteinkommens der Künstlersozialkasse kroch. Die Künstlerin, die Gott sei Dank einen Ausweis für die „Tafel“ hatte und eine Bleibe und Ralf, den Freund meines Bruders, der meinen 900-Euro-Volvo so etwa alle acht, neun Wochen zum Selbstkostenpreis wieder zum Laufen kriegte.

Sehr kurzsichtig wird man davon, wenn man jeden Cent dreimal umdrehen muss. Immerhin profitierte ich ja rundum vom Überfluss unserer Verschwendungsgesellschaft in Bezug auf Haushaltsbedarf, Ernährung und Bekleidung – absolut nachhaltig. Ich war also der Meinung, dass alles meiner klugen Einsatzstrategie der

Wertschöpfung, Materialkenntnis, Selbstschneiderei und Handwerks-erfahrung und meinem guten, geschulten Auge und Urteil zu verdanken war. Über diese Gaben und Fähigkeiten war ich allerdings nicht froh und beglückt, nein, ich sah mich nur als Einzelkämpferin mit Butter-messer, ununterbrochen kämpfend in einem Dschungel, in dem ich eben eine Machete gebraucht hätte.

Ich kam aber ins Nachdenken und ich hörte verwundert tatsächlich einmal hin, als eine Freundin zu mir sagte: „Renate, du bist so ein reicher Mensch, du siehst es bloß nicht!“ Einen Gärprozess brachte sie mit diesen Worten in Gang, der darin mündete, dass ich mich fragte: „Wie wäre es, wenn ich mir vornehme, alle unguten Erfahrungen, gezwungenermaßen angeeigneten Fähigkeiten und alles durch meine finanzklamme Situation unfreiwillig erworbene Wissen auf die Habenseite meines Lebens zu buchen?“ Als genaue Menschenkenntnis, als vielfältiges Können und als reiches Wissen. Da konnte ich meine Trauer, so wie man etwa ein hauchzartes Batisttaschentuch fallen lässt, endlich einfach los- und entlassen. Mein wunderwunderschöner Mantel aber begleitete mich viele, viele Jahre.

Gesteigert mit Pelzmütze und -überwurf war mein Outfit nicht mehr zu übertreffen – naja, wenn ich so überlege: zwei russische Windspiele und ein Pferdeschlitten hätten das Ganze komplettiert. Meine „Hermitage“ jedoch war eine Doppelhaushälfte im Schwäbischen, davon ließ ich mich aber nicht abhalten, meine „Alexeja-Romanowa-Robe“, wie ich mir – sehr leise – zuflüsterte, zu tragen.

Also, wir beide, mein Mantel und ich, waren viele, viele Jahre ein

Traumpaar – nur dass ich mit der Zeit auf Größe 40 abnahm und er blieb, was er war: ein fantastisches Stück in Größe 44. Es kam unaufhaltsam der Tag, an dem ich einsehen musste: Mein Wundermantel ist mir schlichtweg zu groß.

Eines Novembers konnte ich mich an einer Ausstellung beteiligen. Als ich mich nach dem Platz, der für meine Arbeiten vorgesehen war, umsah, fiel mir eine Mitausstellerin auf: etwas wirre Haare, dicke Strickjacke, Figur genau Größe 44, da beschlich mich ein Verdacht: „Die könnte für meinen Mantel die Richtige sein.“ Nach Austausch erster Höflichkeiten tastete ich mich vorsichtig vor, die richtigen Worte suchend. Ob ich ihr eine Freude damit machen würde; ich hielt schon eine Weile Ausschau nach der richtigen Person. Sie war überrascht, freudig und hat den Mantel dann tatsächlich gleich zur Vernissage angehabt. Sie hat sich so gefreut: Sie war „Mrs. Right“ für mein Prachtstück.

Ein gutes dreiviertel Jahr später war ich dem Menschen begegnet, der mit mir und mit dem ich sein will. Auch eine unwahrscheinliche Geschichte, statistisch gesehen wird man mit 57 eher von einem Zug überfahren als da noch dem Mann fürs Leben in den Weg zu stolpern. Wir sind miteinander zur Biennale nach Venedig gereist. Also, wir lustwandeln spätnachmittags nach immensem Kunstgenuss in der schmeichelweichen Septembersonne Richtung Hotel. In einiger Entfernung grüßt ein Kirchturm. Beim Näherkommen sehe ich davor, mitten auf dem Platz, einige übervoll behängte, fahrbare Kleiderständer und weiß sofort: das bedeutet Kleiderkammer. Vornedran am Allerersten – ich traue meinen Augen nicht – da leuchtet ein helles

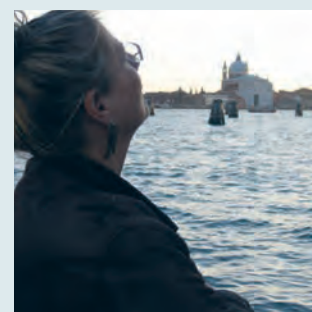
Karamellbraun, kuschelmuschelweich und wunderwunderschön. Revers, Blazerschnitt, Kaschmir von Piacenza, Mantel Max Mara. Exakt mein Märchenmantel in meiner Größe. Worte stürzen aus meinem Mund, ich versuche, Kurt die Geschichte zu erzählen und gleichzeitig in den Mantel hineinzukommen. Ich bin so aufgeregt, dass ich mich nur verhasple, während mir brühheiß vor Glück ist. Ich stürze mit dem Mantel ins Untergeschoss, in den Raum, wo die Frauen sitzen, die die Kleiderstube betreuen, überschütte sie mit meiner Freude, versuche mit Händen und Füßen und mickrig wenig Italienisch von dem Wunder zu erzählen, exakt den gleichen Mantel in meiner neuen Größe wieder zu finden – in einer Kleiderkammer! Zwei, drei der mithelfenden Damen umringen mich und versuchen meine übersprudelnde Freude zu verstehen, meine Worte zu übersetzen. Ich bezahle die 10 Euro und schwebe hinaus. Keine Ahnung was ich sonst noch anhatte; ich habe den Wundermantel darübergezogen. Im milden September-sonnenschein bin ich wie im Traum neben meinem Mann den ganzen Weg ins Hotel zurückgegangen und fühlte mich wie eine Glückskönigin. Staunend, staunend.

Auf dem Zettel, der in der Kleiderkammer neben der Ausgangstüre hing, da stand: Ausgabe wohlthätiger Kleiderspenden für jedermann nur Dienstag 14–18 Uhr. Gemeinde von San Martino in Sestiere Castello, Venezia.

„Sankt Martin, Sankt Martin, Sankt Martin ritt durch Schnee und Wind ...?“ Ja, der.

Renate Gross

(Gekürzte Fassung)





Wagemutig – 500 Jahre Wormser Reichstag

Die Evangelische Kirche in Deutschland präsentiert zu diesem Anlass in Worms die faszinierende Multimedia-Inszenierung „DER LUTHER-MOMENT“, die vom SWR übertragen wird und bundesweit in den Gemeinden mitgefeiert werden kann. Vielfältige Materialien, geistliche Angebote und pädagogische Ideen dazu finden sich unter www.wagemutig.de

Fabian Vogt, der das Projekt und die Inszenierung leitet, freut sich nicht nur, wenn im April 2021 viele Menschen darüber nachdenken, was ihr „Luther-Moment“ sein könnte, er veröffentlicht im März 2021 im bene-Verlag auch das Buch „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. 25 Menschen, die die Welt verändern“ und macht Lust, dabei selbst dem Geheimnis der Weltveränderung auf die Spur zu kommen.

Fabian Vogt



Einmal Silber, viermal Bronze

Erstmals nahm MitRADler Daniel Isler an einem Gestaltungswettbewerb für Grabmal-kunst in Deutschland teil. Und das gleich mit einem Riesenerfolg, denn alle seine fünf eingereichten Werke erhielten eine Auszeichnung. »Ich war richtig baff, als ich vom Landesinnungsverband Steinmetz- und Steinbildhauerwerk Baden-Württemberg Post erhielt. Viermal Bronze und einmal Silber, lautete die Mitteilung! Alle meine fünf eingereichten Grabmäler haben es in die Kränze geschafft. Was für eine freudige Überraschung.«

An Grabmalwettbewerben in der Schweiz hatte er schon mehrmals mit Erfolg teilgenommen. Erstmals hatte er nun auch einen Versuch »ennet der Landesgrenze« gewagt. Den Entschluss am Wettbewerb in Heilbronn teilzunehmen, fielte er nicht zuletzt auch wegen Corona verursachter Sorgen. Die schlechte Auftragslage im Frühjahr zwang ihn zum Nachdenken über seine Branche. Stillsitzen und Däumchen drehen kann es sicher nicht sein, sagte sich Daniel und machte sich an die Arbeit. Dass es gleich alle seiner fünf eingereichten

Wettbewerbsarbeiten zu einer Medaille gereichte, hätte er nicht einmal im Traum gedacht. »Das ist für mich eine riesige Genug-tuung und zeigt mir, dass ich mit meinen Grabmälern auch heute noch den Zeitgeist treffe«.

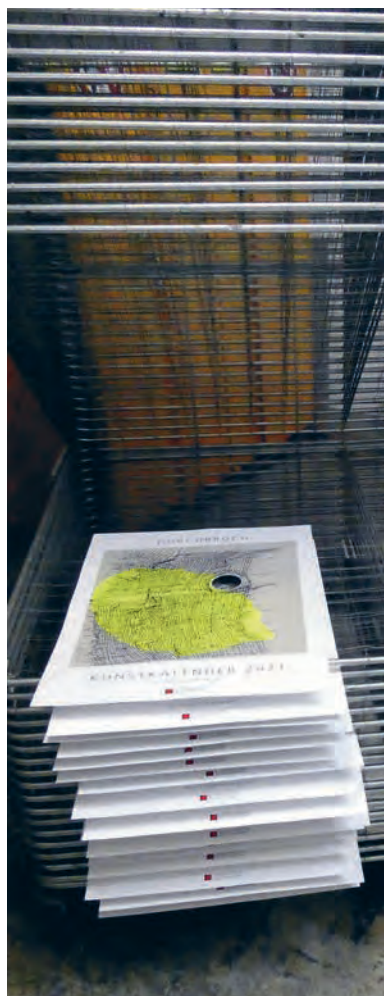
Trotz momentan guter Auslastung will er die Augen vor der Proble-matik, welche der Steinbildhauer-branchen immer mehr zu schaffen macht, nicht verschließen. Viele von Schweizer Steinmetzen ge-schaffenen Grabmäler genießen zwar wegen ihrer hohen Qualität traditionell einen hervorragenden Ruf. Sie stehen aber länger je mehr in Konkurrenz mit anonymen Bestattungen, Gemeinschaftsgrä-bern (mit abnehmendem Trend), Baum- und Wiesengräbern sowie Massenware aus industrieller Fertigung, hauptsächlich aus Asien. Daniel versucht deshalb unter anderem mit regelmässigen Teilnahmen an Wettbewerben Zeichen zu setzen und ein Gegen-gewicht zu schaffen: »Ich versuche damit die Öffentlichkeit auf die hohe Qualität und Individualität kunsthandwerklich hochwertig und mit Leidenschaft gefertigter Grabmäler zu sensibilisieren.«



Siebdruckkalender »Durchbruch« 2021

Durchbrüche im übertragenen Sinne sind häufig nicht ein Ergebnis von schnellen Kraftakten, sondern von Ausdauer und der Bereitschaft, die Zeit davor auszuhalten.

Britta Ischka



Kind

Warum erinnern wir uns oft mit Wehmut und Sehnsucht an das vermeintlich Unbekümmerte des Kindseins? Dieser Frage gingen 25 Künstler*Innen und Studierende zweier Hochschulen in großen, zum Teil interaktiven Themenräumen im Herbst in Kloster Schussenried in Baden-Württemberg nach. Mit Installationen, Skulptur, Malerei und Fotografie machten sie die Spannweite des Kindseins zwischen Zuckerwatte und Kindertränen, wildem Spiel und einsamen Ängsten sichtbar und inszenierten eine berauschende Kinderzeit. Mit dabei: RADlerin Britta Ischka. Die Ausstellung bespielte fast 1000 m² des barocken Konventbaus und Teile des Parks des Klosters.



Richtigstellung

Im RADmagazin 1/2019 wurde auf Seite 28 der Beitrag „Seelenlichter“ von Renate Gross in der nicht final abgestimmten Lektorenfassung abgedruckt. Dadurch wurden Formulierungen verwendet, die von Renate Gross nicht vorgesehen waren. Wir bitten dies zu entschuldigen. Folgende Sätze sollten in der hier abgedruckten Fassung wiedergegeben werden:

„Aber natürlich nicht Santa Claus mit seinen Rentieren. Zum Lichtkunstfest ..., wollte ich mir schon etwas Besonderes einfallen lassen für einen besonderen Ort, ...“.

„Wenn ich vorher gewusst hätte, dass ich für die Lichtsymbole zweitausendfünfhundert – 2.500 Kabelbinder zu verarbeiten habe ...? Es war sehr spannend, diese Idee auch in allen Teilen praktisch umzusetzen. Nun, am Abend des 12. war alles am Platz und hat geleuchtet.“

BK

DK

Vollmer, Rosemarie Vollmer, Claudia E. Weber, Sonja Weber, Andreas Widmer, **Claudia Wirth**, Hermann Steidle, Wolfgang Tonne, Ute Trentmann, Christina Utsch, Barbara Vollmer, Karl Sieber Hagenbach, Thomas Site, Petra Sommerhäuser, Bettina Specht, Marlies Speckermann, Gabriele Schür, Ute Scharer, Siegfried Schür, Nadine Seeger, Franz Seiser, Carola Senz, Anita Ransbörn, Stegmar Rehner, Jens Reulecke, Jürgen Rüegg, Damaris Schulz-Pöpel, Irene Peli, Sigrid Rauh Piepenbrink, Regine Planitz, Beate Polderman, Simone Kuster, Lydiane Lutz, Matthias Lutzeyer, Udo Mathee, Pia Maurer, Jaeun Jung, Matthias Klemm, Kim Kluge, Cornelia Ischka, Edda Jachens, Hofmann, Julia Hüter, Britta Martina Ischka, Edda Jachens, Hartmann, Christine Hochstrasser-Schoch, Miriam Fischer-Cockel, Renate Fiedler, Antje Fink, Rut Barbara Cockel, Rose Fiedler, Benjamin Gfeller, Kathrin Feser, Joana Focking, Bryan Haab, Christine Anne Dubber, Andreas Felger, Mark Fels, Dietz, Katharina Dietz, Kristina Dieter, Lang, Angela Cremer, Heitz-Chung, Mathies Blaith, Hye Jeong Chung, Haase, Okuli Bernhard, Reinhold Adt, **Maria**

K U N S T BILDENDE

DARSTELLEND K U N S T

DESIGN

Baumann, Imi Baumann, Iris-
Mirjam Behnke, Michael Berger
Poladian, Till-Florian Beyerbach,
Clarissa Börner, Annette Burkhardt, Eya
Butzkie, Laila Clematide, Monica Degen,
Rolf-Dieter Degen, Ariane Erdelt, Karsten Feist,
Dorothee Frauenlob, Anna-Mathilda Gomboc, Rainer
Guldener, Susi Häusler, Gernot Hildebrand, Constance
Hölzel, Christine Humm-Wander, Matthias Jungermann, Daniel
Kallauch, Esther Keller, Margarete Kosse, Nina Krämer, Klaus
Kreischer, Sarah Linette Kreischer, Christopher Krieg, Susanne Krieg-
Seidle, Miriam Küllmer-Vogt, Astrid Künzler-Büchler, Martenka Leins,
Britta Lennardt, **Danile Leubert**, Miriam Lente, **Mario Linder**, Barbara Jeanne
Lins, H. Christian Lüling, Sonni Maier, Beat Müller, Mischka Niedermann, Marion
Pletz, Jörg Reichlin, Carola Rink, Kjersti Sandsto, Max Schaffenberger, Amrei Scheer,
Andreas Schmidhauser-Nold, Cornelia Schmidt, Antonia Schnauber, Stefan Schneider, Anke
Schupp, **Miriam Spiel**, Peter Spiel, Hanna Steidle-Krauthäuser, Benjamin Stoll, Nathalie Trachsel-
Clemencon, Andrew Vanoni, **Katharina Walbrodt**, Johannes Warth, Arno Werner, Peter Wild

Lotta Arndt, Marc
Benseler, Elke Bussemeier,
Michael Buttgerit, Judika
Dragässer, Bernd Drescher, Lena
Franke, Miriam Groh, Jürgen
Rüdiger Grob, Daniel Hartmann,
Haigis, Anne Halke, Thomas Jousen, Eya
Wolfram Heidenreich, Reinhard Klink, Justo Kutschinski-
Hoeft, Sebastian Hoffmann, Eya Kräling, Dorothee
Jung, Andreas Junge, Jana Junge, Peter Karliczek, Judith
Hoefl, Bettina Kradoll-Nill, Albert Mullenborn, Beatrice
Karwelies, Joy Küstenmacher, Uwe Küstner, Birgit Kutschinski-
Knüppel, Romana Moser, Albert Mullenborn, Beatrice
Barbara Knüppel, Bettina Kradoll-Nill, Albert Mullenborn, Beatrice
Krämer, Ralf Margott, Markus Pletz, Justo Kutschinski-
Schuster, Werner Küstenmacher, Uwe Küstner, Birgit Kutschinski-
Nickel, Julia Patschorke, Solveig Schäfer, Noemi Schär, Tabea Schmid,
Rekowski, Johannes Ritter, Katharina Ritter, Markus Spingler, Ursula Stephan, **Andreas**
Rainer Rühl, Daniel Saarbourg, Sarah Wiesner, Henry Wirth, Christine Wolf, Elli Zeutzhelm
Almut Schweitzer-Herbold, Karin Selchert, Markus Spingler, Ursula Stephan, **Andreas**
Tesch, Donata Wenders, Sarah Wiesner, Henry Wirth, Christine Wolf, Elli Zeutzhelm

MEDIEN/ LITERATUR

Ute Aland, Lukas Augustin,
Thomas Baumann, Peter
Behncke, Frauke Bielefeldt,
Claudia Boysen, Christina
Brudereck, Martin Buchholz, Erhard
Büsching, Eleonore Dehnerdt, Karen
Diehl, Ralf Dilger, Eva Ehrenfeld, Peter
Gerwig, Albrecht Gralle, Petra Hahn-Lütjen,
Tabea Hosche, Janina Hüttenrauch, Samuel Jersak,
Matthias Jeschke, Tanja Jeschke, Claas Kaeseler, Lena
Klassen, Oliver Kohler, Leen La Riviere, Thomas Lachenmaier,
Thomas Lardon, Andreas Malessa, Titus Müller, Susanne
Ospelkaus, Ute Passarge, Martin Pepper, Gerrit Pithan, Christian
Rendel, Beat Rink, Katrin Schäder, Hannelore Schnapp, Hanna Schott,
Ellen Schweizer, Manfred Siebold, Manfred Staiger, Fabian Vogt, Iris
Völlnagel, Rainer Wälde, Annkatrin Warnke, Inken Weiland, Stefan Wiesner,
Bodo Woltiri, Christoph Zehendner, Maximilian Zenk, Eckart Zur Nieden

M U S I K

Christoph Adt, Michael
Albert, Susanne Albrecht-
Krüger, Heike Angermann, Peter
Arestov, Annette Bächler, Christopher
Bächler, Laura Baxter, Clemens Bittlinger,
Timo Böcking, Burkhard Browa, Alexander
Bülow, Renate Busse, Carl-Martin Buttigereit,
Stephan Cremer, Lena Dantonello, Mateus Dela
Fonte, Janice Doemland (Creswell), Uwe Dringenberg,
Clara Duncker, Klaus-Andre Eickhoff, Thomas Erlar, Gudrun
Fuß, Tabea Gebauer, Esther Gross, Markus Glück, Corinna Häckel,
Micha Häckel, Petra Halfmann, Torsten Harder, Beate Hartmann,
Christiane Hartmann, Hauke Hartmann, Andreas Hausmann, Natasha
Hausmann, Lebrecht C.T. Heidenreich, Brigitta Hofer, Reinhard Hönig,
Theda Hönig, Esther Hanna Hucks, Werner Hucks, Angie Hunter, Sarah Inanc,
Manuela Jaensch, Tilman Jäger, Petra Jahn, Sarah Kaiser, Susanne Kelbert, **Debóra**
Köhler, Dania König, Joschi Krüger, Alexander Kuch, Verena Küllmer, Jonathan Leistner,
Christine Levenig, Evelyn Lipke, Ursula Lötters, Rosely Maia, Richard Meindl, Andreas Menti,
Christof Metz, Friedemann Meussling, Christoph Müller, Nikolaus Müller, Christoph Naucke,
Katharina Neudeck, Jutta Neumann, Merle Neumann, Tabea Nolte, Thomas Nowack, Annedore
Plätzer, Cornelius Pöpel, Angelika Raff, Steffen Raff, Andreas Reif, Elisabeth Rex, Witold Rex, Jochen Rieger,
Yvonne Ringsdorf, Eberhard Rink, Joachim Roller, Tanja Rossis, Roman Rothen, Uta Runne, Edeltraud Rupek,
Christopher Ryan, Manuela Sauser-Hausmann, Martin Schleske, Christian Schnarr, Gerhard Schnitter, Gordon Schultz,
Rolf Schwoerer-Böhning, Benjamin Seipel, Hans-Georg Stapff, Michaela Steinhauer, Tabea Steinhauer, Rosemarie Strelow,
Christine Stroppe, Monica Tarcsay, Matthias Trommler, Monica Vasques, Anja Völler, Carsten Vollmer, Mirjam von Kirschten,
Stephanie Weithaus, Annedore Wierbert, Hella Winter, Lydia Zborschil, Stephan Zebe, Stefan Zeitz, Wolfgang Zerbin, Uwe Zeutzeim





Zeit. Geist.

WAS UNS
MENSCHEN
LEITET.



RADTAGE@HOME AM 13./14.2.2021

Wer die 80er Jahre bewusst erlebt hat, wird sich erinnern, dass die Friedensbewegung eine weiße Taube auf blauem Grund als ihr Erkennungszeichen populär machen konnte.

Die Taube als Friedenszeichen war und ist ein Symbol aus dem Alten Testament. Die Taube mit dem Olivenzweig deutete Noah an, dass die unsichere Zeit ohne Heimat und festen Boden unter den Füßen ihrem Ende entgegen ging. Die Taube wurde zum Metazeichen für die existentielle Lebenshoffnung des Menschen.

Im Neuen Testament begegnet uns die Taube als Zeichen erneut. Der Heilige Geist kam nach Aussagen der Bibel in Gestalt einer Taube auf Jesus herab.

Der Heilige Geist, der uns den Frieden mit Gott ins Herz schreibt, ist von anderer Natur als der Geist der Friedensbewegung. Er kommt von oben herab. In der christlichen Ikonographie kennen wir ihn als Kraft, die auf Menschen hernieder kommt, sie verwandelt und in die Wahrheit Gottes leitet. Gerade die Apostelgeschichte berichtet davon in beeindruckenden Zeugnissen. Bis heute machen wir selbst oder durch die Erzählungen anderer Christen Erfahrungen mit dem Heiligen Geist.

Wir erkennen, dass wir als Menschen hineingestellt sind in wirksame geistliche Kräfte. Dazu muss niemand Esoteriker oder Christ sein. In allen Bereichen des täglichen Lebens entstehen kollektive Vorstellungen über das, was wir präferieren, für förderlich halten – was angesagt ist. Von Epoche zu Epoche wirkt der Zeitgeist und treibt uns an, unseren Geschmack neu zu bilden, unsere Ideen an verheißungsvollen Strömungen auszurichten, die uns ein besseres Leben und Fortschritt versprechen. Der Zeitgeist eröffnet kollektive Möglichkeitsräume, in die wir eintreten können. Sein Wesen ist dadurch gekennzeichnet, dass er uns im Rückblick oftmals erkennen lässt, dass das scheinbar begehrenswerte Neue längst schon wieder zum alten Eisen gehört und wir oftmals nicht mehr nachvollziehen können, warum wir ihm eigentlich gefolgt sind. Gerade im Bereich der eigenen Mode-Präferenz wird dies sofort einsehbar.

Christen müssten eigentlich geistliche Experten sein, um zu erkennen was förderliche, überflüssige oder schädliche Auswirkungen geistlicher Strömungen sind. Doch so leicht scheint diese Differenzierung nicht immer zu sein. Wir leben in einem Raum dieser wirksamen Phänomene und bitten Gott im Gebet, uns durch diese Unübersichtlichkeit zu führen.

In der Liturgie mancher Kirchen wird deshalb nach dem gemeinsamen Vaterunser vom Leiter der Gebetsatz ergänzt:

„Komm uns zu Hilfe mit deinem Erbarmen und bewahre uns vor Verwirrung und Sünde, damit wir voll Zuversicht das Kommen unseres Erlösers Jesus Christus erwarten.“



Dr. Andreas Loos

ist Dozent des
Theologischen
Seminars
St. Chrischona
für Systematische
Theologie.

Kristine Fratz

ist Kulturwissenschaftlerin und
Expertin für Zeitgeist. Sie berät
Organisationen und Unternehmen
dabei, im Bereich Marketing und
Produktpositionierung den Nerv
der Zeit zu treffen.

Die RAD-Jahrestagung 2021 kann nicht im gewohnten Rahmen stattfinden. Trotzdem wollen wir uns aufmachen, in dieser verwirrenden Wirkmacht geistlicher Strömungen einen sicheren Stand zu gewinnen. Wir wollen ein klareres Bild und eine sinnvolle Einordnung von Zeitgeist und Heiligem Geist in unserem Leben und kreativen Schaffen erhalten.

Welchen Schatz haben wir als Christen da noch zu heben, wenn Jesus dazu aufruft, uns nicht der Welt gleichzustellen, oder er uns die Gabe der Geisterunterscheidung verheißt?

Was und wer treibt uns um und an in unserem Leben?

Wie erleben wir Inspiration in unserer Arbeit?

Statt in unsicheren Zeiten eine riskante Großveranstaltung auf dem Schönblick zu planen, die wir dann vielleicht kurz vorher coronabedingt doch absagen müssen, haben wir uns entschieden, etwas Neues zu wagen:

Per Video-Übertragung und einem überraschenden zentralen Rahmenprogramm planen wir einen gemeinsamen Tag mit den Referenten **Kirstina Fratz** (Zeitgeistforscherin) und **Andreas Loos** (Theologe). Maximal fünf Personen treffen sich jeweils vor Ort als „übersichtliche“ RAD-Gemeinschaft – gern auch aus unterschiedlichen Fachgruppen.

Am Sonntag, den 14.2., treffen sich alle Fachgruppen um 15 Uhr jeweils per Zoom-Meeting, um gemeinsam die Tagung und das Thema zu reflektieren und eine gesegnete Zeit miteinander zu erleben.

Laufend aktuelle Informationen sind auf der Website [DASRAD.org](https://www.dasrad.org) zu finden.

DAS RAD – Christen in künstlerischen Berufen
e. V. (Eingetragen beim Amtsgericht Mainz
Registerblatt VR 40220)

Geschäftsstelle

Senftlstraße 4, 81541 München
Tel. 089/41 07 41-07, Fax -08
www.dasrad.org, mail@dasrad.org
Leiter der Geschäftsstelle: Thomas Nowack

LenkRAD

Ulrich Arndt (Räume),
Markus Sauermann (Räume),
Simone Ramshorn (Bildende Kunst),
Sigi Schauer (Bildende Kunst),
Miriam Hofmann (Bildende Kunst),
Miriam Spiel (Darstellende Kunst),
Peter Spiel (Darstellende Kunst),
Katharina Walbrodt (Darstellende Kunst),
Eva Kräling (Design),
Johannes Ritter (Design),
Mathias Jeschke (Medien/Literatur),
Susanne Ospelkaus (Medien/Literatur),
Annedore Wienert (Musik),
Markus Gück (Musik),
Dorothee Frauenlob (Tagungsleitung),
Barbara Baer (Tagungsleitung),
Eva Butzkies (Tagungsleitung),
Sebastian Hoffmann (Kommunikation),
Manfred Siebald (Beirat),
Siegmar Rehorn (Vorstand),
Andreas Junge (Vorstand),
Michael Buttgerit (Vorstand)

Dieses Magazin wird herausgegeben von
»DAS RAD e. V.« und erscheint unregelmäßig.

Redaktion: (redaktion@dasrad.org)

Siegmar Rehorn,
Thomas Nowack,
Andreas Junge

Wir danken den Kreativen für Text und
Gestaltung dieser Ausgabe –
siehe Angaben im Inhaltsverzeichnis

Korrektorat:

Karen Gerwig, Jürgen Hoeft

Druck:

rainbowprint, Auflage 500 Exemplare

Aus dem LenkRAD

Das LenkRAD, also das Leitungsgremium unserer Künstlergemeinschaft, trifft sich üblicherweise zweimal im Jahr für ein Wochenende zum Beten und Planen, Organisieren und Vorbereiten. Im Juni war das noch in einem Präsenztreffen mit viel gebührendem Abstand in Frankfurt möglich. Das Herbsttreffen fand allerdings in Form einer Zoom-Konferenz statt.

Derzeit sind es 21 Künstlerinnen und Künstler, die im LenkRAD als Fachgruppenleiter/innen, als Tagungsleiter/innen und als Kommunikationsarbeiter/innen Verantwortung tragen. Sie werden jeweils für 3 Jahre berufen und können anschließend erneut berufen werden.

Neu hinzugekommen

sind Mirjam Spiel, Peter Spiel (München) und Katharina Walbrodt (Heidelberg) als Leiter der Fachgruppe Darstellende Kunst, Mirjam Hofmann (Bonn) für die Leitung der Fachgruppe Bildende Kunst und Markus Sauermann (Guntersblum bei Worms) für die Leitung der Fachgruppe Räume sowie Barbara Baer (Bern) für die Leitung der Jahrestagung.

Aus der Fachgruppenleitung und damit aus dem LenkRAD ausgeschieden sind

Esther Keller und Klaus Kreischer. Wir haben sie ja schon bei der letzten RAD-Tagung verabschiedet. Nochmals herzlichen Dank an sie für ihr langjähriges Engagement im LenkRAD!



Zwischenzeitlich haben wir die digitale Kommunikation von DAS RAD intensivieren und erweitern können. Aktuelle Infos und Termine werden auf unserer Website veröffentlicht, immer mehr RADlerinnen und RADler tragen selbst ihre Inhalte ein und damit zum umfangreichen Angebot bei. Ein regelmäßiger Newsletter erscheint und es gibt eine persönliche interne Startseite, die alle Projekte, Termine und Beiträge aus sozialen Medien zusammenführt.

- [instagram.com/dasradorg/](https://www.instagram.com/dasradorg/)
- [pinterest.de/dasradorg/](https://www.pinterest.de/dasradorg/)
- [youtube.com/channel/UCQpvUXr5yqBxxrTY6q7gtpg/](https://www.youtube.com/channel/UCQpvUXr5yqBxxrTY6q7gtpg/)
(ab 100 Abonnenten können wir die URL ändern ...)
- [vimeo.com/dasrad/](https://www.vimeo.com/dasrad/)
- [soundcloud.com/dasradorg](https://www.soundcloud.com/dasradorg)

 dasradorg



Claudia Wirth, *unter zwei Augen 3* | Öl auf Leinwand | 120 x 100 cm | 2014



Claudia Wirth, *unter zwei Augen 3* | Öl auf Leinwand | 120 x 100 cm | 2014